



Sächsischer Kulturdialog 2022 bis 2024

Dokumentation



Soziale Absicherung und angemessene Vergütung
Publikumsentwicklung
Werte und Wertschöpfung

ZUKUNFT 
Kultur. Dialog. Sachsen.
Öffnet Räume!

Inhaltsverzeichnis

VORWORT DER STAATSMINISTERIN FÜR KULTUR UND TOURISMUS	3
1. EINLEITUNG	5
2. SOZIALE ABSICHERUNG UND ANGEMESSENE VERGÜTUNG	8
2.1. Überblick	8
2.2. Angemessene Vergütung – Allgemeines	10
2.3. Sichtweise der Kunst- und Kulturschaffenden	14
2.4. Sichtweise der Projektträger und Kultureinrichtungen	15
2.5. Stadt-Land-Perspektiven	17
2.6. Förderverfahren und Fördermittel	19
2.7. Sichtweise des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus	22
3. PUBLIKUMSENTWICKLUNG	24
3.1. Überblick	24
3.2. Warum ist das Thema der Publikumsentwicklung so wichtig?	25
3.2.1. Aktuelle Entwicklungen und Nachwirkungen der Corona-Pandemie	25
3.2.2. Kultur als gesellschaftliches Gut	27
3.2.3. Das Bestreben der Kulturschaffenden und ihrer Träger, sich weiterzuentwickeln	28
3.3. Wo in der Kulturproduktion gibt es Ansätze, um die Publikumsentwicklung aktiv zu gestalten?	29
3.3.1. Durchführung von Kulturveranstaltungen	29
3.3.2. Programmentwicklung und die Identität der eigenen Kultureinrichtung	30
3.3.3. Community-Aufbau – Gemeinschaft wiederherstellen	31
3.3.4. Vernetzung mit anderen Akteuren	33
3.4. Zusammenfassung	36
3.5. Welche Rolle können Daten über das Publikum spielen, und wie sollten diese erhoben werden?	37
3.6. Sichtweise des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus	39

4. WERTE UND WERTSCHÖPFUNG	41
4.1. Welche Werte stiftet Kultur? Warum ist Kultur wichtig für die Gesellschaft? ...	41
4.1.1. Gesellschaftliche Rolle der Kultur	42
4.1.2. Kultur für den einzelnen Menschen als „Kunstkonsumierenden“	43
4.2. Kultur unter wirtschaftlichem Gesichtspunkt	44
4.2.1. Regionale Betrachtung	46
4.3. Aktuelle Rahmenbedingungen und Impulse für eine zukünftige Unterstützung von Wertschöpfung in der Kulturbranche	47
4.3.1. Kultur in der Gesellschaft	47
4.3.2. Kultur als Erlebnis und Kultur als Branche	48
4.3.3. Politische Perspektiven	49
4.3.4. Finanzielle Perspektiven	50
4.3.5. Kultur in Sachsen, Kultur in der Region	52
4.3.6. Aktuelle Beziehungen zwischen Wirtschaft und Kultur	56
4.3.7. Hinweise für eine gute Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Kultur	59
4.4. Sichtweise des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus	61
Die Veranstaltungen des Kulturdialogs im Überblick	62

Vorwort der Staatsministerin für Kultur und Tourismus

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde von
Kunst und Kultur,

als sich die Regierungskoalition im Freistaat Sachsen 2019 auf den Weg gemacht hat, im Kulturbereich einen intensiven Dialogprozess anzugehen, war nicht damit zu rechnen, dass diese Austausche und Gesprächsformate vor etlichen Herausforderungen stehen würden. Damit meine ich nicht die inhaltlichen Aspekte der einzelnen Themenfelder, zu denen sich ganz unterschiedliche Positionen einnehmen und die sich auf willkommene Weise diskutieren lassen. Im Sinn habe ich vielmehr, dass wir seitdem als Gesellschaft eine mehrjährige Pandemie zu bewältigen hatten, welche vor allem unser öffentliches Leben und besonders den Kulturbereich zeitweilig erheblich zum Erliegen gebracht hat. Damit meine ich aber ebenso den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine, mit allen seinen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen. Nicht vorherzusehen war zudem, dass auch die Inflation steigen würde und die Wirtschaft stagniert, sodass die Bedingungen zur Realisierung von Kunst und Kultur nicht einfacher geworden sind. Dies stellte und stellt die Kulturförderung in unerwarteter Weise und Härte auf den Prüfstand. Die damit verbundenen Fragen und Unsicherheiten flossen in die Diskussionen des Kulturdialogs ein.

Auf der Agenda des Kulturdialogs „Zukunft hoch K“ standen drei zentrale Themen: Soziale Absicherung und angemessene Vergütung, Publikumsentwicklung und Werte und Wertschöpfung. Dafür haben uns immer wieder die Fragen beschäftigt: Für wen wird Kultur gemacht, wer sind die Zielgruppen der Künstlerin-



Barbara Klepsch
Sächsische Staatsministerin für Kultur
und Tourismus

nen und Künstler, und wie setzt sich die Publikumsentwicklung fort? Und uns ging es darum, zu zeigen, dass Kultur nicht nur fordert und das Publikum anregt, sondern dass die Kultur auch ein ideeller wie materieller Wertfaktor ist, in den es sich lohnt zu investieren. Und zwar in Stadt und Land. Die Kultur im ländlichen Raum ist uns ein Anliegen und war im gesamten Prozess des Kulturdialogs immer wieder eine Perspektive, die von allen eingefordert wurde. Im Rahmen der Evaluation des Kulturraumgesetzes wird dies ebenfalls eine zentrale Rolle spielen.

Der Kulturdialog ist für mich auch ein Stück Selbstvergewisserung in schwierigen Zeiten, und er kann die Schwelle sein, die wir für neue Wege, neue Kooperationen und gleichzeitig damit für anhaltend stabile Rahmenbedingungen für das Kulturland Sachsen überschritten haben.

Die angemessene Vergütung für Künstlerinnen und Künstler wurde in verschiedenen Formaten mit recht unterschiedlichen Beteiligten diskutiert. Inzwischen liegen seitens der sächsischen Landeskulturverbände Handlungsempfehlungen für die einzelnen Kultursparten zur angemessenen Vergütung vor, es gibt ein Tool zur Berechnung von Künstlerhonoraren, und es wird weiter daran gearbeitet, gemeinsam mit allen beteiligten Akteuren eine sächsische Honorarmatrix zu erstellen. Angesichts dessen, dass vor allem die Corona-Pandemie Kunst und Kultur in ihrem Stellenwert ganz grundsätzlich herausgefordert hat, erscheint es mir wichtig, mit der geführten und weiterhin zu führenden Debatte zu signalisieren: Kunst und Kultur sind sehr wohl von Relevanz, und es handelt sich dabei um Arbeit, die es angemessen zu vergüten gilt.

Dies sieht prinzipiell auch eine Mehrheit unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger meinem Eindruck nach so, allerdings geht die grundsätzliche Akzeptanz für Kultur durch die Bevölkerung leider nicht immer einher mit dem gewünschten Umfang an tatsächlichen Besuchen von Kultureinrichtungen und Veranstaltungen. Dies zeigte sich letztlich auch beim zentralen Thema der Publikumsentwicklung, welches wir in verschiedenen Veranstaltungen auf die Agenda gesetzt haben.

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass die Befassung mit verschiedenen Besuchergruppen zur Daueraufgabe geworden ist. Ähnliches gilt für den dritten Themenkomplex – die Wertschöpfung durch den Kulturbereich. Auch dabei haben für mich die Dialogformate nahegelegt, dass wir mehr noch den Austausch mit Wirtschaftsthemen, insbesondere im Bereich des Tourismus brauchen, um die Kultur im Freistaat Sachsen voranzubringen. Mein vorläufiges Fazit hierzu ist: Wir sollten uns mehr trauen und den Mut haben, vielleicht zunächst ungewöhnliche Wege zu gehen! Die vielen Kulturschaf-

fenden in unserem Land können durchaus auf Augenhöhe mit Vertreterinnen und Vertretern von Wirtschaftsunternehmen verhandeln und ihre Ideen auch Gewinn bringend für diese einbringen. Es ist letztlich unser aller Aufgabe, den Stellenwert von Kunst und Kultur für unsere Gesellschaft immer wieder von Neuem sichtbar zu machen und aufzuzeigen, was innerhalb der künstlerischen Sphäre möglich ist.

Diese Broschüre dokumentiert die zentralen Erkenntnisse und Ergebnisse der geführten Diskussionen der letzten Jahre. Lassen Sie uns die folgenden Seiten allerdings nicht allein als Ergebnissicherung verstehen, sondern vielmehr als anregende Grundlage, weiterhin miteinander über drängende Fragen zu Kunst und Kultur im Freistaat Sachsen im Gespräch zu bleiben.

Mein Dank gilt allen, die sich in den Kulturdialog „ZUKUNFT hoch K“ auf oft ganz unterschiedliche Weise eingebracht haben: Sei es in virtuellen wie in realen Räumen, in den urbanen Zentren ebenso wie in den eher ländlich geprägten Gebieten Sachsens. Gedankt sei aber auch jenen, die das Projekt umgesetzt und in verschiedenerlei Hinsicht begleitet haben. Ich denke dabei an die zahlreichen Referentinnen und Referenten, die Impulsgeberinnen und -geber sowie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der verschiedenen Podien.

Ihnen allen nun eine gute Lektüre und viele kreative Gedanken beim Lesen der Dokumentation!



Ihre Barbara Klepsch

Sächsische Staatsministerin für Kultur
und Tourismus

1. Einleitung



Musikschüler der Musikschule des Landkreises Meißen spielen beim Kulturgipfel in Großenhain am 12. Mai 2023 © TD Media

Kultur und Gesellschaft sind untrennbar miteinander verbunden. Kultur hat in unserer Gesellschaft zahlreiche Funktionen. Am Beispiel von „Kultur in der Stadt“ wird das von Ebert et al. (1992), so dargestellt: „Kultur

- stiftet Sinn und Orientierung für Menschen,
- verbindet die Menschen,
- erhöht das lokale Kreativitätspotenzial,
- fördert Urbanität,
- wertet Stadtteile auf,
- bewahrt das architektonische Erbe,
- prägt und verbessert das Image der Stadt,
- zieht Besucher und Touristen an,
- erleichtert die kommunale Wirtschaftsförderung,
- hält qualifizierte Arbeitskräfte am Ort,

- ist selbst Wirtschaftspotenzial und
- schafft Arbeitsplätze.“¹

Dabei ist festzustellen, dass das gesellschaftliche Miteinander zuallererst durch die lokale Kultur geprägt ist. Dies beeinflusst uns allerdings meist unterschwellig und wird uns nicht immer bewusst.

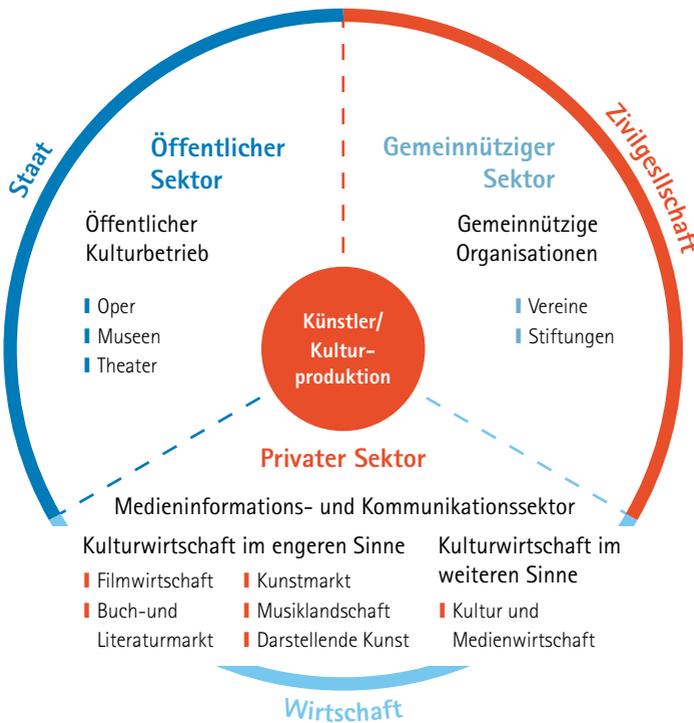
Sehr deutlich spürbar wurden dann diese gesellschaftlichen Funktionen der Kultur vor allen durch ihre Abwesenheit während der Corona-Pandemie (siehe auch Herrmann-Fankhänel und Heinbucher [2021])².

Der Kulturdiallog "ZUKUNFT hoch K" geht zurück auf einen Auftrag im Koalitionsvertrag der sächsischen Regierungsparteien für die Legislaturperiode 2019–2024, in dem es heißt: „Das Kulturland Sachsen wird gleichermaßen geprägt von einem reichen kulturellen Erbe wie von innovativer Gegenwartskunst, von international herausragenden Einrichtungen und

von einem vielfältigen Angebot in allen Regionen. Als Koalition ist es unser gemeinsames Ziel, diese kulturelle Vielfalt zu erhalten, zukunftsorientiert weiterzuentwickeln und eine faire Vergütung zu sichern. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den Entwicklungen im ländlichen Raum und einer besseren Vernetzung der Kulturangebote untereinander. Dazu werden wir einen Kulturdialog initiieren.“³

Kulturelle Angebote ganz allgemein werden von einer Vielzahl an Akteuren erarbeitet und angeboten. Diese sind im Wesentlichen drei Sektoren zuzuordnen: private Unternehmen, öffentliche Einrichtungen sowie frei-gemeinnützige Kunst- und Kulturschaffende und deren Träger. Diese Träger können zum Beispiel gemeinnützige Vereine oder Stiftungen sein. Hiervon zu unterscheiden sind die Träger öffentlicher Einrichtungen, das sind dann direkt oder indirekt staatliche oder kommunale Körperschaften – siehe folgende Abbildung⁴:

Drei-Sektoren-Modell der Kulturwirtschaft (Söndermann und Weckerle, 2003)



Im Fokus der Dialogreihe „Zukunft hoch K“ standen insbesondere der öffentliche und der gemeinnützige Sektor. Diese beiden Sektoren der Kulturakteure arbeiten vor allem auf der Grundlage ähnlicher Finanzierungsformen – zu nennenswerten Anteilen institutionelle und

projektbezogene Förderungen – und sind weniger durch marktwirtschaftliche Prozesse geprägt als der private Sektor der Kulturbranche. In den Veranstaltungen zeigten sich und werden damit auch in der Dokumentation abgebildet vor allem Perspektiven auf öffentliche und

gemeinnützige Kunst- und Kulturschaffende und deren Träger und Verbände. Das begründet sich auch daher, dass das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus vor allem für diese Sektoren der Kunst und Kultur zuständig ist, wohingegen private Unternehmen im Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft federführend dem Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr zugeordnet sind, Filmakteure wiederum haben vor allem in der für Medienpolitik zuständigen Staatskanzlei eine weitere Ansprechpartnerin. In der hier vorliegenden Dokumentation werden zu den drei Themenschwerpunkten

- Soziale Absicherung und angemessene Vergütung,
- Publikumsentwicklung sowie
- Werte und Wertschöpfung

in je einem Kapitel sowohl aktuelle Sachverhalte als auch wünschenswerte Zukunftsbilder beschrieben. Offene Fragen wurden gestellt und konstruktive Vorschläge wurden gemacht.

Die oben genannten Agierenden sowie Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker, Fachleute aus Wissenschaft und Verwaltung waren nicht nur Thema, sondern vor allem Beteiligte an diesem vielstimmigen Dialog. Ihre unterschiedlichen, dabei immer der Bewahrung und konstruktiven Fortentwicklung von Kunst und Kultur in Sachsen zugewandten Beiträge ergaben eine Vielfalt an Meinungen und eine Fülle an Erkenntnissen in dem Dialogprozess. Die vorliegende Dokumentation soll das Zusammengetragene festhalten und strukturieren.

Das erfolgt, vor allem im Kapitel „Soziale Absicherung und angemessene Vergütung“, in Tabellenform und in der direkten Gegenüberstellung. Es handelt sich um eine Zusammenfassung aus verschiedenen Veranstaltungsformaten wie Workshops, Online-Zusammenkünften

und Kulturgipfeln. Neben einer Darstellung des Ist-Zustandes werden Vorschläge dargestellt, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Veranstaltungen gemacht wurden. Ziel dieser Beschreibungen und Vorschläge ist, die aktuellen Herausforderungen zu meistern und zu erkennen, wo die Voraussetzungen verbesserungswürdig sind. Das ist die Voraussetzung, um zu praktikablen Lösungen zu kommen.

Die geäußerten Gedanken stellen die Sichtweisen der unterschiedlichen Beteiligten dar. Sie richten sich wiederum an eine Vielzahl von Adressaten, neben dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus als Ausrichter des Kulturdialogs vor allem an den Sächsischen Landtag, die wichtige kommunale Ebene und an andere öffentliche Träger und Förderer sowie an die private Ebene der Kultur-Ermöglicher, aber auch an die Kulturschaffenden selbst und an ihre Einrichtungen, ihre Vereinigungen und Verbände sowie an weitere am sächsischen Kulturleben Beteiligte und Interessierte.

Damit stellt die Dokumentation eine Momentaufnahme dar, die die aktuellen Entwicklungen in den Themenschwerpunkten beleuchtet, die aber nach vorn offen ist. Mit dieser Zusammenfassung ist allerdings nicht verbunden, dass nun alle Vorschläge direkt umgesetzt werden könnten. Wohl aber, dass sie in der weiteren Arbeit vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus sowie auf allen politischen Ebenen und Verwaltungsebenen in die Abwägungen der Verantwortlichen einbezogen werden können.

Das formelle Ende des Kulturdialogs „ZUKUNFT hoch K“ bedeutet keineswegs ein Ende der Diskurse, sondern einen Meilenstein auf einem fortwährenden, hoffentlich auch weiterhin fruchtbaren Weg des Dialogs zum Nutzen des Kulturlandes Sachsen.

2. Soziale Absicherung und angemessene Vergütung



Gesprächsrunde beim 1. Kulturgipfel am 4. November 2022 im Leipziger Kupfersaal © TD Media

2.1. Überblick

Das Thema der sozialen Absicherung und der angemessenen Vergütung betrifft sowohl die Kunst- und Kulturschaffenden, die freien und öffentlichen Trägereinrichtungen von Kunst und Kultur als auch die Förderer und die Kulturlandschaft Sachsen als Ganzes. Die Kulturlandschaft wird hier als ein System aus einer Vielzahl an unterschiedlichen Akteuren begriffen, das direkt oder indirekt in Beziehungen zu anderen gesellschaftlichen Feldern steht. Da-

her betreffen Veränderungen in diesem System zumeist auch verschiedene Akteure und deren jeweiliges Miteinander.

Soziale Absicherung und angemessene Vergütung beinhalten daher komplexe Themen. Diese müssen aus dem Dreiklang zwischen Kunst- und Kulturschaffenden, Trägereinrichtungen und der Kulturlandschaft betrachtet werden. So lassen sich die Vielseitigkeit des jetzigen Zu-

standes, Vorstellungen zur künftigen Umsetzung und zu Entwicklungsmöglichkeiten sowie Vorschläge oder Forderungen erkennen, verstehen und deren Umsetzung planen. Im Rahmen der Veranstaltungen des Kulturdialogs „ZUKUNFT hoch K“ gab es viele Gelegenheiten für die Kunst- und Kulturschaffenden, Trägereinrichtungen, Förderer und andere Akteure der Kulturlandschaft, über ihre Wahrnehmung, über ihre Kritik und ihre Ideen zu berichten.

//

Die faire und angemessene Vergütung Kunstschaffender war zurecht ein Schwerpunkt des Kulturdialoges. Nun gilt es, ins Handeln zu kommen. Dabei sehe ich faire Vergütung nicht nur als eine Frage freischaffender Künstlerinnen und Künstler. Sie steht ebenso für ein Austarieren in den Förderungen zwischen Stadt und Land wie auch Staats- und Kulturraumeinrichtungen.

Albrecht Koch, Präsident des Sächsischen Kultursenats, Kantor und Organist am Freiburger Dom

Beginnend auf der persönlichen Ebene, sowohl auf angestellte als auch auf selbstständige Kunst- und Kulturschaffende bezogen, stehen die Vergütung, die Altersvorsorge, Ausfallhonorare sowie die persönliche Entwicklung und die Fähigkeiten, in der Kulturlandschaft auch ökonomisch zu agieren, im Fokus. Zu verstehen, wie sich die Lebens- und Arbeitswelt der Kunst- und Kulturschaffenden gestaltet, ist notwendig, um entsprechende Maßnahmen zu diskutieren und mögliche Verbesserungen anstoßen zu können. Aus Sicht insbesondere der freien Träger-einrichtungen kommt noch die Frage

hinzu, welche Herausforderungen bei der Gleichbehandlung im Kollegium bestehen, wenn unterschiedliche Fördermittel bezogen werden. Die Trägereinrichtungen haben dabei eine zentrale Rolle, zum Beispiel in der Verwaltung von Fördermitteln und der Initiierung, Umsetzung und Nachbereitung von neuen Projekten und Kulturproduktionen. Außerdem geht es um die Notwendigkeit zu weiterer Professionalisierung und um Stadt-Land-Unterschiede. Diese sind natürlich auch aus der Perspektive der Kulturlandschaft Sachsens von Bedeutung, wo ebenfalls Fragen bezüglich Förderungen sowie der Qualität und Quantität in der Kultur thematisiert werden. Der Begriff Kulturlandschaft wird dabei als makroskopische Ebene und als verbindendes Element für Kunst- und Kulturschaffende sowie für die Trägereinrichtungen verstanden.

Die Thematik wird hier aus vier Blickwinkeln betrachtet: angemessene Vergütung als Kernthema; die damit verbundenen Sichtweisen von Kunst- und Kulturschaffenden; Herausforderungen für die Trägereinrichtungen, die Förderer und die sächsische Kulturlandschaft mit den Unterthemen Stadt-Land-Gegenüberstellungen sowie Finanzströme bei der Förderung.

Die Corona-Pandemie hat schonungslos die prekäre Einkommenssituation vieler Kulturschaffender offenbart und die Forderung nach angemessener, fairer Vergütung in den Raum gestellt. Um diese Situation schrittweise zu verbessern, sollten Empfehlungen für eine angemessene Vergütung Eingang in die Förderrichtlinien des Freistaates finden.

Iris Firmenich, CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag, Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

2.2. Angemessene Vergütung – Allgemeines

Beschreibung und Einschätzung der aktuellen Situation aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände	Darstellung einer verbesserten zukünftigen Umsetzung aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände
Aktuelle Vergütungen:	Wünschenswert wäre hingegen:
würden oft willkürlich und von unterschiedlichen Akteuren unterschiedlich (niedrig) festgelegt;	dass Vergütungsempfehlungen mit klarem Abstand zum Mindestlohn und Vorgaben für Honorare bestünden, die konsequent umgesetzt würden;
berücksichtigten nicht oder nicht im angemessenen Maß die Inflation, Betriebskosten und Arbeitszeiten außerhalb der direkten künstlerischen Tätigkeit, Steuerlasten sowie besondere Lebenssituationen;	dass Vergütungsmodelle kommuniziert würden, die unterschiedliche Lebenslagen und Preis- und Inflationsentwicklung berücksichtigten;
würden unabhängig von Qualifikation und Erfahrung festgelegt;	dass es aussagekräftige, veröffentlichte Orientierungshilfen für Honorarberechnungen anhand der Qualifikation und der Berufserfahrung gebe;

würden entkoppelt von der tatsächlichen Aufgabe (Verantwortungsgrad, Komplexität der Anforderungen, Teiltätigkeiten) festgelegt;

dass repräsentative Honorarkorridore für verschiedene Tätigkeiten definiert und kommuniziert würden, die die Komplexität von Kulturproduktionen berücksichtigten;

würden in unangemessen Arbeitsverhältnissen umgesetzt und ohne Berücksichtigung von Absicherung in der Zukunft gezahlt.

dass sowohl eine kurzfristige Absicherung bei Ausfall eingeführt als auch die langfristige Absicherung hinsichtlich Rente und Altersvorsorge verbessert würden.

Diskutierte Vorschläge:

Um diesem Transformationsbedarf gerecht zu werden, wurden im Rahmen der vier Veranstaltungen zum Thema durch die Vertreterinnen und Vertreter aus Kunst und Kultur unterschiedlich präzise Forderungen und diskutierte Vorschläge formuliert. Honoraruntergrenzen beziehungsweise (spartenbezogene) Mindesthonorare, Honorarkorridore und Honorarempfehlungen wurden als Schlagworte verwendet, um darzustellen, dass eine größere Verbindlichkeit in dieser Thematik hergestellt werden sollte.

//

Künstler, Kulturschaffende und Kreative fordern von der Kulturpolitik die konkrete Bemessung dessen, was faire Vergütung bedeutet. Sie erwarten die entsprechende finanzielle Untersetzung. Wen die öffentliche Hand beauftragt oder fördert, darf von derselben Hand nicht in prekäre Einkommens- und Lebensverhältnisse fallen gelassen werden.

Frank Richter, SPD-Fraktion im Sächsischen Landtag, Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

Dafür wurden mittlerweile von den Kulturverbänden Honorarempfehlungen erarbeitet und vorgelegt. Nun fordern die Kunst- und Kulturschaffenden, diese gesetzlich zu verankern, etwa im Kulturraumgesetz. Diesen Empfehlungen zu Honoraren sollte außerdem konsequent gefolgt werden, weil sie als Standards verstanden werden müssten. Wünschenswert wäre es, dass diese Honorarempfehlungen bei Fördermitteln als Vorgabe beständen, gefordert und überprüft würden. Durch eine solche Vorgabe dienten sie auch als Vorbild für andere Förderer. Ziel solle hier auch sein, diese Honorare bei privaten Trägern einzufordern. Als Vorbild wurde dabei die Umsetzung der Entgeltverordnung für Bibliotheken be-

nannt, die Tarife für Angestellte auch von privaten Trägern einfordert. Mindestens aber erwarten die Kunst- und Kulturschaffenden, dass den Honorarempfehlungen in öffentlich geförderten Kulturproduktionen gefolgt werde. Darüber hinaus müssten Vergütungen dynamische Aspekte berücksichtigen. Dazu gehörten sowohl Inflations- und Preisentwicklungen als auch der Erfahrungsstand der konkreten Person selbst, also deren formale Qualifikationen und Berufserfahrungen.

Um angemessene Honorare zu verwenden, müssten sich diese wiederum an den tatsächlichen Tätigkeiten und Aufgaben orientieren. Die Herausforderungen dazu wurden durch die Kunst- und Kulturschaffenden in dreierlei Perspektiven geschildert. Erstens gebe es in Kulturproduktionen bei der Betrachtung aller erforderlichen Prozesse, Aufgaben und Tätigkeiten in der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung oft unentgeltliche Arbeitsanteile. Damit seien zum Beispiel Probe- und Aufbauzeiten, Material- und Raumkosten für die Vorproduktion und Erschaffung der Kunstwerke gemeint. Zweitens würden anspruchsvolle Aufgaben zu niedrig bezüglich des möglichen Honorars oder der Entgeltstufe eingestuft und damit nicht angemessen vergütet. Drittens seien in unterschiedlichen Fördertöpfen und Förderrichtlinien unterschiedliche Tätigkeiten, Prozessschritte und Aufgaben förderfähig, sodass manche Prozessschritte der Kulturproduktion durch die Förderungen gedeckt sein könnten

und andere nicht. Somit stellten die Kunst- und Kulturschaffenden dar, dass Kulturproduktionen aus förderfähigen und nicht förderfähigen Tätigkeiten bestünden, die aber alle notwendig seien für deren Gelingen. Auch darum komme es zu nicht angemessener Vergütung.

Die dazu diskutierten Vorschläge der Kunst- und Kulturschaffenden zur Verbesserung bezogen sich einerseits auf eine angemessene Vergütung, die in einer solchen Höhe liegen müsse, dass die nicht förderfähigen Aufgaben und Tätigkeiten darüber mit abgedeckt seien. Als zweiten Ansatz beschreiben die Vertreterinnen und Vertreter aus Kunst und Kultur, dass Tätigkeitsbeschreibungen, wie sie bei Angestellten und deren Stellenbeschreibungen üblich seien, helfen könnten, um die Kulturproduktion in ihrem Arbeitsaufwand einschließlich ihrer Prozessschritte transparenter zu kommunizieren. Diese „Tätigkeitsbeschreibungen“ könnten veröffentlicht werden und Förderern und Geförderten als Orientierung dienen. Sie müssten natürlich erst einmal erstellt werden und könnten wichtige Aufgabendetails von geförderten Projekten oder der geförderten Einrichtungen beinhalten. Damit würde eine größere Transparenz entstehen und der Problematik vorgebeugt werden, dass Referenzmöglichkeiten fehlten, um den Umfang von Kulturproduktionen besser zu verstehen und auch auf dieser Basis eine Einstufung von Honoraren vorzunehmen.

Kunst- und Kulturproduktion benötigt faire Arbeitsbedingungen und eine solide finanzielle Ausstattung, um resilient und zukunftsfähig aufgestellt zu sein. Der Kulturdialog hat dazu einen ersten Schritt des Austausches geleistet, den es jetzt gilt, in einer Fortsetzung zu verstetigen und Standards fairer Vergütung in Förderrichtlinien zu implementieren.

Anne-Cathrin Lessel, Künstlerische Leiterin und Geschäftsführerin von LOFFT – DAS THEATER, Vorstand des Landesverbandes der Freien Theater in Sachsen e. V., Sprecherin der Interessengemeinschaft der Landeskulturverbände Sachsen

Anknüpfend an diese diskutierten Vorschläge forderten die Kunst- und Kulturschaffenden eine rechtliche Verankerung von Ausfallhonoraren sowie vereinfachte Zugänge zur freiwilligen Rentenversicherung und alternative Wege zur Altersvorsorge. Formuliert wurde auch, dass bei der Künstlersozialkasse (KSK) eine Evaluation und Anpassung an die sich ändernden Bedingungen wünschenswert sei. Außerdem sollte die KSK an die Arbeitslosenversicherung angeschlossen werden, und es sollte die Möglichkeit geben, über die KSK Rentenpunkte zu sammeln. Da es diese Möglichkeit bereits gibt, müsste geprüft werden, ob sie für alle Kunst- und Kulturschaffenden zugänglich ist⁵.

In diesem Themenkomplex wurde auch immer wieder der Bogen zu Selbstständigen, hybrid Beschäftigten und kulturnahen Bereichen (wie Bühnentechnik) geschlagen. Auch für sie würden dauerhafte Möglichkeiten für eine attraktive Altersvorsorge und Absicherung benötigt. Einerseits weil sie bei manchen Förderungen nicht finanziert und damit nicht eingesetzt werden könnten, andererseits weil sie oft jenseits der geförderten Kulturproduktion marktwirtschaftlichen Verhältnissen unterlägen. Seien Kunst- und Kulturschaffende in mehreren Bereichen tätig – angestellt, freiberuflich oder gewerblich –, müssten sie jeweils den damit einhergehenden teils unternehmerischen Pflichten nachkommen, zum Beispiel entsprechende Steuern zahlen und ihre Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung sicherstellen.

2.3. Sichtweise der Kunst- und Kulturschaffenden

Beschreibung und Einschätzung der aktuellen Situation aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände	Darstellung einer verbesserten zukünftigen Umsetzung aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände
Aktuelle Wahrnehmung:	Wünschenswert wäre hingegen:
<p>Kunst- und Kulturschaffende würden für die Komplexität ihrer späteren Arbeit nicht ausgebildet und hätten es daher schwer, auch den ökonomischen Erfordernissen der Kulturbranche gerecht zu werden (Verdienstmöglichkeiten, Fördermittelbeantragung).</p>	<p>Kunst- und Kulturschaffende hätten die notwendigen Kenntnisse über ökonomische und soziale Herausforderungen der Kulturbranche, welche Berufsbilder es gebe und welche Aufgaben und Verdienstmöglichkeiten sich neben dem künstlerischen Wirken ergäben.</p>
<p>Es gebe kaum Weiterbildungsmöglichkeiten für berufliche Qualifikationen.</p>	<p>Kunst- und Kulturschaffende könnten nach der beruflichen Qualifikation Weiterbildungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen, die sie zum Umgang mit den finanziellen und sozialen Herausforderungen befähigten.</p>
<p>Im Falle von Soloselbstständigkeit erführen sie Benachteiligung gegenüber angestellten Kunst- und Kulturschaffenden (Ausschluss bei Förderung, Lobbyvertretung, Grundsicherung).</p>	<p>Zugunsten von Soloselbstständigen werde das EU-Wettbewerbsrecht so verändert, dass kollektive Vereinbarungen von Soloselbstständigen möglich sind. Eine Grundsicherung für Soloselbstständige mit Zuverdienstmöglichkeiten werde geschaffen.</p>

Diskutierte Vorschläge:

Kulturarbeit sei neben Sinnarbeit oftmals auch wirtschaftliches Handeln. Das wird spürbar, wenn es um den eigenen Lebensunterhalt und die eigene Lebensgestaltung gehe. Die Kulturschaffenden haben in diesem Zusammenhang beschrieben, dass sie sich in ihrem Studium nicht ausreichend für den Arbeitsmarkt der Künstlerinnen und Künstler vorbereitet sehen. Hier stellten sich nach dem Studium oder der Ausbildung Fragen, beispielsweise: Wie finde und erhalte ich Engagements? Was bedeu-

tet eine Anstellung, und was bedeutet es, freier Künstler oder freie Künstlerin zu sein? Wie organisiere ich meinen Arbeits- und Lebensalltag?

Neben den oben beschriebenen notwendigen Änderungen im Bereich der angemessenen Vergütung, um so mit einem fairen Einkommen einen wesentlichen Grundstein für den Lebensunterhalt zu sichern, seien es vor allem die persönlichen infrastrukturellen und organisatorischen Herausforderungen, die sich für Kunst- und Kulturschaffende verändern müssten. Daher bedürfe es freiwilliger Angebote während

oder nach der Berufsbildung oder dem Studium. Durch die Kunst- und Kulturschaffenden wurde formuliert, dass es wünschenswert sei, neben der künstlerischen Ausbildung auch arbeitsmarktbezogenes Wissen und Trainings zu erhalten, so in den Bereichen Projektmanagement, Umgang mit Fördermitteln und organisatorische Fähigkeiten zur aktiven Gestaltung der beruflichen Karriere. Die Integration von ökonomischen und sozialen Fragestellungen

der Arbeit in der Kultur sollte in die Lehrpläne der Kunsthochschulen aufgenommen werden, wo solche Themen im Moment nicht dauerhaft verankert seien. Dazu sollten auch Mentoringprogramme, die es an Hochschulen gibt, weiterhin gefördert werden. Es sei nachweisbar, dass diese Programme einen positiven Einfluss auf die berufliche Entwicklung ihrer Teilnehmerinnen und Teilnehmer hätten, sie würden aber ab 2024 nicht weiter finanziell gefördert.

2.4. Sichtweise der Projektträger und Kultureinrichtungen

Beschreibung und Einschätzung der aktuellen Situation aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände	Darstellung einer verbesserten zukünftigen Umsetzung aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände
<p>Aktuelle Wahrnehmung:</p> <p>Die Kunst- und Kulturschaffenden beschreiben, dass sie einem Professionalisierungsdruck hinsichtlich Fördermitteln (Angst vor Fördermittelanträgen) ausgesetzt seien, nachdem sie zunehmend Erschöpfungszustände in den eigenen Reihen erlebten, weil zum Beispiel bei Förderprogrammen Konzeptionsarbeit nicht integriert werden könne und diese zusätzlich und unentgeltlich geleistet werde (vor allem bei kleinen Spielstätten und Trägern).</p>	<p>Wünschenswert wäre hingegen:</p> <p>Die freien Träger der Kulturlandschaft erhielten Unterstützung zur Professionalisierung im Bereich Management, Verwaltung und Kommunikation, um in diesen Bereichen befähigt zu werden.</p> <p>Fördermittel integrierten auch die Konzeptionsarbeit und Vorbereitungszeit von Projekten.</p>
<p>Sie müssten aufgrund der aktuellen Umsetzung von Fördermaßnahmen Ungleichbehandlungen zwischen den festangestellten und freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie innerhalb eines festangestellten Kollegiums hinnehmen.</p>	<p>Regelungen würden gefunden, die Gleichbehandlungen zwischen unterschiedlichen Mitarbeitergruppen mit vergleichbaren Tätigkeiten möglich machten, also indem Förderungen sowohl ungleiche Honorare für gleiche Leistungen als auch Befristungen von Anstellung oder Zusammenarbeit minimierten.</p>

Es fehle aus ihrer Sicht an Kommunikation über die Erfolge und Errungenschaften der Kulturträger und Kulturbranche.

Die gesellschaftliche Anerkennung für Kunst und Kultur werde auch durch eine transparente Darstellung durch die Träger unterstützt; dafür würden die Träger befähigt und erhielten zusätzliche Ressourcen (Weiterbildung, Finanzmittel, Personal).

Diskutierte Vorschläge:

Die Träger der Kunst- und Kulturlandschaft formulierten, sie benötigten inhaltliche und finanzielle Unterstützung zum professionelleren Umgang mit Fördermitteln, zum Beispiel durch Weiterbildungsmöglichkeiten oder Zusatzstellen für Personen mit diesen Fähigkeiten. Außerdem sollte es eine Förderung dafür geben, die freien Träger besser zu befähigen, Förderanträge, Projektmanagement und Verwaltung ihrer Kulturvorhaben zu bewältigen.

Ferner wurde dargestellt, dass trägerübergreifende und kulturspartenübergreifende Dialoge mit strukturierten Themen und „ahnungsvollen Interessierten“, also Expertinnen und Experten, fortgeführt werden sollten. Um die Dialoge für alle Beteiligten dann produktiv und wertvoll zu gestalten, sei eine fundierte inhaltliche Vorbereitung der Dialoge wünschenswert.

“

Sachsens Museen arbeiten hoch professionell. Der Sächsische Museumsbund begrüßt die Initiative des Freistaats Sachsen für eine flächendeckend tarifgerechte und faire Vergütung. Nur so können in Zukunft noch neue Mitarbeitende gefunden und der Kulturstandort Sachsen erhalten bleiben. Ein wichtiges Tool zur Durchsetzung stellen entsprechende Richtlinien zur Fördermittelvergabe dar.

Dr. Sabine Wolfram, Vorsitzende des Sächsischen Museumsbundes e. V., Direktorin des Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz

Bei den angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sollten Tarifverträge wie TVöD oder TV-L herangezogen werden. Die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten in Anlehnung an diese Tarife vergütet werden.

Klare Lösungsideen zur Gleichbehandlung trotz begrenzter Laufzeiten von Projekten und daraus resultierender Befristungen von Anstellungs- oder Beschäftigungsverhältnissen oder aber angesichts der Unterscheidung nach Festangestellten und freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wurden nicht aufgezeigt.

Wie etwa Finanzierungslücken zwischen Projekten überbrückt werden könnten, die aktuell dazu führten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu entlassen, bleibe eine offene Herausforderung für Träger sowie Kunst- und Kulturschaffende, die für ein Projekt angestellt oder engagiert würden.

2.5. Stadt-Land-Perspektiven



Kulturschloss Grobshain, Kulturipfel am 12. Mai 2023 © TD Media

Die Stadt-Land-Perspektiven sind eine komplexe Thematik und hatten in den Veranstaltungen eher Sensibilisierungs- als Diskussionscharakter. Die in diesem Abschnitt genannten Zukunfts-

vorstellungen lassen sich weniger direkt den aktuellen Wahrnehmungen zuordnen als in den vorigen Abschnitten, so dass die Gegenüberstellung in der Tabelle nicht eins-zu-eins erfolgt.

Beschreibung und Einschätzung der aktuellen Situation aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände

Darstellung einer verbesserten zukünftigen Umsetzung aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände

Aktuelle Wahrnehmung:

Wünschenswert wäre hingegen:

Hinsichtlich der Stadt-Land-Perspektiven wurde dargestellt, dass es bei den Themen Personal, Publikum, Sachkosten, Energiekosten große Unterschiede gebe.

Auf dem „Dorf“ stehe Kultur, eher als in der Großstadt, in Verbindung mit den Themen Gemeinde und Gemeinschaft, Brauchtum und Tradition, faires Ehrenamt und Vereinsleben.

Budgets für Kultur im ländlichen Raum seien (sehr) klein, und die freien Träger stünden immer in Konkurrenz zu anderen Vereinen, wie im Bereich Sport, weswegen eine Förderung von der für die Fördermittelvergabe zuständigen Person abhängig sei. Außerdem heiÙe oft die Zusage an einen Träger eine Absage an einen anderen.

Der Schulterchluss in der Szene müsse trotz der Priorisierungen stattfinden.

Kommunen müssten wieder mehr Selbstbestimmung in der Kulturförderung erhalten.

Bürgermeisterinnen und Bürgermeister auf dem Land müssten für eigene kommunale Vorhaben selbst Fördermittelanträge stellen, etwa beim Kulturraum, und stünden daher mit allen anderen Kulturträgern in Konkurrenz um diese Mittel.

Es sollten allgemein mehr Mittel in den ländlichen Raum fließen, zum Beispiel durch mehr Förderung durch die Kulturstiftung, was auch die Unterschiede zwischen Kultur in der Stadt und Kultur im ländlichen Raum etwas ausgleichen könnte.

“

So vielfältig wie die Kultur ist auch deren Finanzierung. Kulturschaffende sind gerade im ländlichen Raum regelmäßig auf öffentliche Zuschüsse angewiesen, um ein facettenreiches Kulturangebot anbieten zu können. Der Kulturraum Leipziger Raum strebt als Fördermittelgeber dabei eine ausgewogene und angemessene Vergütung der Kulturakteure an.

Henry Graichen, Landrat des Landkreises Leipzig und Konventsvorsitzender des Kulturraumes Leipziger Raum

Diskutierte Vorschläge:

In diesem Zusammenhang wurden zwei Vorschläge formuliert. Einerseits müssten im ländlichen Raum die Grundkapazitäten für Kulturförderung erhalten bleiben. Andererseits sollten mehr Stadt-Land-Partnerschaften gestaltet werden, beispielsweise nach dem Vorbild der Kulturhauptstadt Chemnitz 2025, die auch die Region in großem Maße mit einbezieht.

2.6. Förderverfahren und Fördermittel

Beschreibung und Einschätzung der aktuellen Situation aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände	Darstellung einer verbesserten zukünftigen Umsetzung aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Verbände
Aktuelle Wahrnehmung:	Wünschenswert wäre hingegen:
<p>Bei aus mehreren Quellen stammenden Förderungen müssten unterschiedliche Förderkriterien bezüglich Vergütung, Qualitätsdefinition und Nachhaltigkeit berücksichtigt werden, was die Thematik kompliziert.</p>	<p>Es gebe Regularien und Qualitätskriterien für die Förderung durch die öffentlichen Hände, die auch an die Höhe der Zuwendungen gekoppelt sind.</p>
<p>Institutionelle und projektbezogene Förderungen sicherten den Lebensunterhalt oft nicht ab.</p>	<p>Mittelflüsse würden besser überprüft und angepasst zum Beispiel hinsichtlich der Gemeinkosten, zum Beispiel durch Ermöglichen von Synergien statt Doppelstrukturen oder hinsichtlich zukunftsorientierter inhaltlicher Anpassungen.</p>
<p>Aufgrund vieler Förderweisen bestehe ein Förderdschungel. Zuständigkeiten für Fördermittel seien oft nicht klar.</p>	<p>Förderkategorien und Zuständigkeiten seien klar definiert und würden klar kommuniziert.</p>
<p>Es gebe Hemmschwellen beim Ansprechen der Fördermittelgeber.</p>	
<p>Es bestehe Konkurrenz (-Denken) um Mittel zwischen institutionellen und freien Trägern.</p>	<p>Erstrebenswert sei, dass die Budgets für Kultur erhöht und dynamisiert werden.</p> <p>Bei der Förderung werde eine Differenzierung zwischen Städten und ländlichen Räumen angestrebt sowie nach Trägerschaften.</p> <p>Es bestünden Kooperationen zwischen institutionell geförderten Trägern und freien Trägern.</p>

Aktuell bestehe die Frage, was und wer zukünftig gefördert werden solle. Daher gebe es verschiedene Spannungsfelder, die sich auch aus den angestrebten erhöhten Honoraren ergäben: anreisende gegenüber lokalen Künstlerinnen und Künstlern, Hochkultur gegenüber Subkultur, Breiten- gegenüber Spitzenförderung, Quantität gegenüber Qualität.

Die Kulturlandschaft arbeite solidarisch, gesamtgesellschaftlich und auf Basis demokratischer Prinzipien.

Neue Finanzmittelbeziehungen und Finanzmittelkanäle würden gesucht und gestaltet.

Im Kulturbereich fehle es an Visionen, wie sich die Kultur entwickeln solle und wie daher Finanzströme strategisch auszurichten seien.

Es gebe Vorstellungen davon, wie Kultur in Sachsen in Zukunft aussehen und gestaltet werden solle, wie sie finanziert werde und wie sie im politischen und gesellschaftlichen Dialog bleibe.

Kultur habe als Standortfaktor auch Zugang zu weiteren öffentlichen Mitteln (etwa Stadt- und Regionalentwicklungsfonds), auch außerhalb traditioneller Kulturförderung.

Diskutierte Vorschläge:

Die gewünschte zukünftige Umsetzung könne aus Sicht der Kunst- und Kulturschaffenden erreicht werden, indem der Freistaat Sachsen die Verantwortung für ein Fördersystem mit Flexibilität für Krisen bei Absicherung der Basis, also ihrer Infrastruktur, übernehme. Das hieße zum Beispiel, dass keine Projekte mehr gefördert würden, die hinsichtlich des Aufgabenspektrums des Projektes oder des erforderlichen Personals unterfinanziert seien. Außerdem sollten Förderungen von Musikschulen nur noch stattfinden, wenn tarifgebunden bezahlt werde. Das könne als Hebel dienen, um Kommunen und andere Träger ebenfalls dazu zu bewegen, sich an die Honorarvorgaben zu halten. Ergänzend wurde durch die Kunst- und Kulturschaffenden dargestellt, dass Termine der verschie-

denen Antragsverfahren harmonisiert werden sollten, damit die Träger die Anträge überhaupt im Zusammenhang stellen könnten. Auf Seiten der Fördermittelgeber sollte die Beratungskompetenz ausgebaut werden für eine verbesserte Kommunikation und Interaktion mit den Trägern. Die Kommunikation um Fördermittel brauche auf beiden Seiten, Fördermittelgeber und Fördermittelempfänger, verschiedene Kompetenzen, an denen es laut den Kunst- und Kulturschaffenden künftig zu arbeiten gilt.

Außerdem könnten Fonds in anderen Kultursparten nach dem Vorbild des Bundesverbandes Bildender Künstlerinnen und Künstler geschaffen werden. Es könnten Honorarfonds für kleine oder schwächere Auftraggeber von Ausstellungen, allerdings nicht für kommerzielle Galerien, geschaffen werden.

Der breite Dialog hat das gemeinsame Bewusstsein gestärkt und praxisnahe Lösungen aufgezeigt. Der Freistaat soll jetzt mit Kulturverbänden und Förderern den Einstieg in eine faire Kulturförderung ab 2025 umsetzen. Ich plädiere dafür, drei Schritte zu verbinden: faire Regelungen festschreiben – Wirkungsanalyse planen – Mittelanhebung diskutieren.

Dr. Claudia Maicher, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Vorsitzende des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

Die Kunst- und Kulturschaffenden und die Vertreterinnen und Vertreter der Träger machten außerdem Vorschläge zu einer Öffnung für andere Fördermöglichkeiten von Kulturprojekten.

Die Sächsische Gemeindeordnung solle vereinfacht werden, um Sponsoring für Kulturproduktionen zu ermöglichen oder zu erleichtern.

Informationen zu anderen Förderungen sollten bekannt gemacht, verstärkt und unterstützt werden, etwa für Kulturgenossenschaften oder Crowdfunding.

Die freien Träger müssten außerdem selbst ihre Netzwerke weiter ausbauen, was ebenfalls mit Förderungen unterstützt werden könnte.

Neue Kooperationsformen sollten gefördert werden, etwa analog zum „Doppelpass“ der Kulturstiftung des Bundes⁶.

Und EU-Strukturförderungen (wie LEADER+) sollten stärker in die Kulturförderung einbezogen werden.

Sinnvoll seien auch eine Förderung von kulturellen Netzwerken für Nachhaltigkeit in der Kultur sowie Workshops oder Foren zur Vielfalt der Förderung und Kooperation von Kulturträgern mit anderen Partnern in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.

In diesem Sinne wären auch exemplarische Studien über Erfolge und Misserfolge in Kooperationen sinnvoll und nötig.

Deutlich wurde in diesen Diskussionen, dass es eine Vielfalt an Ideen gibt, über welche Kooperationen bereits nachgedacht werde und dass diese teilweise auch schon von den Kunst- und Kulturschaffenden ausprobiert würden. Hilfreich sei, so hieß es, dass diese Erfahrungen geteilt werden würden und damit Andere ebenfalls Förderungen jenseits der klassischen Kulturförderung in Betracht ziehen und versuchsweise initiieren könnten.

Abschließend wurde auch das Erwartungsmanagement bei den Trägern der Kulturlandschaft angesprochen, weil bewusst sein müsse, dass es Aushandlungsprozesse geben werde. Wenn höhere Honorare gezahlt werden sollten, werde es zwischen Stadt und Land, Breiten- und Spitzenförderung, Hoch- und Subkultur und zwischen Trägern auch Konkurrenzsituationen geben. Kulturbudgets könnten nicht unendlich wachsen, weswegen die Förderungen dann weniger Vielfalt finanzieren könnten. In dieser Situation seien genaue Analysen notwendig, wo wir in Sachsen welche Art von Kultur brauchen.

Im Rahmen des Kulturdialogs haben Akteure aus Kultur, Politik und Gesellschaft gemeinsam Perspektiven für das Kulturland Sachsen diskutiert und für zentrale Fragen wie die faire und tarifgerechte Bezahlung Lösungen erarbeitet. Die schnelle Implementierung der Ergebnisse ist eine wichtige Weichenstellung für die Zukunft von Kunst und Kultur im Freistaat Sachsen.

Friederike Koch-Heinrichs, Museumsleitung des Museums der Westlausitz

2.7. Sichtweise des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus

Als wichtiger Bestandteil des Kulturdialogs liegen inzwischen Handlungsempfehlungen der verschiedenen sächsischen Landeskulturverbände vor. Dabei haben einige Verbände auf vorliegende Berechnungen zurückgreifen können, andere haben den Kulturdialog zum Anlass genommen, diese zu erstellen. Und auch wenn diese sich in Umfang und Inhalt doch zum Teil voneinander unterscheiden, so ist es ein wichtiges Ergebnis, dass diese Handlungsempfehlungen im Kontext der angemessenen Vergütung für Künstlerinnen und Künstler vorliegen. Insofern gelten die vorliegenden Handlungsempfehlungen für das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus als wichtige Bausteine bezüglich der Debatte um die angemessene Vergütung im Kulturbereich.

Diese Handlungsempfehlungen wurden mit einer Gutachterin und erneut partizipativ mit den Verbänden und Künstlerinnen und Künstlern weiterqualifiziert. Der Prozess ist notwendig, da die Qualität der einzelnen Handlungsempfehlungen doch recht unterschiedlich ist. So

werden manchmal Honorare solide hergeleitet, manchmal jedoch wird pauschal mit Budgets kalkuliert, wo nicht genau nachvollzogen werden kann, wie sich diese zusammensetzen. Das ist auch für die Vermittlung gegenüber anderen und in Sachsen besonders wichtigen Fördermittelgebern entscheidend, also den Kulturräumen, der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen sowie den Vertretern des Sächsischen Städte- und Gemeindetages und des Sächsischen Landkreistages: Mit ihnen gemeinsam haben wir die Anliegen der Kulturschaffenden diskutiert und weitere Schritte beraten.

Folglich ist es das erklärte Ziel des erwähnten Qualifizierungsprozesses, möglichst eine transparente und nachvollziehbare Darstellung für die angemessene Vergütung von Kulturschaffenden für die einzelnen Kultursparten im Freistaat Sachsen zu erhalten, welche alle Beteiligten auf breiter Front abholt und hinter der möglichst alle stehen. Gemeint sind damit sowohl die verschiedenen Landeskulturverbände, deren jeweilige Mitglieder, aber auch die Kulturförderer im Freistaat Sachsen.

Das Ergebnis dieses Prozesses wird ein „Tool“, ein Berechnungsmodell, sein, das im Sommer 2024 fertiggestellt sein wird. Anhand dieses Tools können Honorare – spartenunabhängig – durch freie Künstlerinnen und Künstler strukturiert, transparent und damit gut nachvollziehbar berechnet werden. Diese praxisnahen Berechnungen ergeben Orientierungswerte für eine angemessene Vergütung. Sie können aber nicht eins zu eins in die Förderpraxis umgesetzt werden. Deshalb soll unmittelbar nach dem Kulturdialog eine Arbeitsgruppe die Arbeit aufnehmen, die sich an den Prozessen zum Beispiel in Bremen und Nordrhein-Westfalen ori-

entiert. Ihre Aufgabe soll es sein, eine sächsische Honorarmatrix als Grundlage für Empfehlungen gegenüber Kulturförderern vorzulegen und diese in gewissen Abständen regelmäßig zu überprüfen.

Aus Sicht des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus befinden wir uns mitten in der Debatte um eine angemessene Vergütung. Sie wird in die Evaluation des Kulturraumgesetzes einfließen und mit den Erfordernissen einer guten und breit in der Fläche verteilten Kulturfinanzierung abgeglichen.

3. Publikumsentwicklung



Workshop in Flöha, Villa Gückelsberg am 18. April 2023

3.1. Überblick

Publikumsentwicklung – schon beim Auftakt des Kulturdialogs in Chemnitz verwiesen die teilnehmenden Vertreterinnen und Vertreter der Kulturbranche auf die Bedeutung dieser Thematik. Die grundlegende Frage dabei laute: Wie finden Kultureinrichtungen ihr Publikum wieder, und wie halten sie dieses möglichst auf Dauer? Aus drei Gründen sei es notwendig, das Thema in den Fokus des Kulturdialogs „ZUKUNFT hoch K“ zu rücken: die Nachwirkungen der Corona-Pandemie, die nur wie unter einem Brennglas die zuvor schon begonnene Veränderung im Publikumsverhalten deutlich machte, die gesellschaftliche Bedeutung von Kultur und der Wunsch und das Potenzial der Kulturschaffenden und ihrer Träger, sich weiterzuentwickeln. Diese Gründe werden im Folgenden näher dargestellt (siehe Abschnitt 3.2.).

Daran knüpfen die Bestandteile der Kulturproduktion an: Programmplanung, Durchführung von Veranstaltungen, Orientierung an Zielgrup-

pen sowie die Vernetzung mit lokalen und weiteren Akteuren (siehe Abschnitt 3.3.). Dabei soll dargestellt werden, was unter diesen Aspekten der Kulturproduktion möglich ist, um aktiv mit dem und für das Publikum zu arbeiten. Ein besonderer Punkt dabei wird die Datenerhebung sein, die für alle Phasen der Kulturproduktion wichtig ist (siehe Abschnitt 3.4.).

Im Kapitel zur Publikumsentwicklung sollen vor allem durch gute Beispiele und Erfahrungen Impulse in die Kulturszene gegeben werden. Dabei geht es weniger um das Skizzieren von wünschenswerten Zukunftsszenarien wie im ersten Themenschwerpunkt. Vielmehr wird in diesem Themenbereich zusammengetragen, was für Kulturschaffende zu tun sei, um aktiv mit dem Publikum in Verbindung und Austausch zu treten, um seine Wünsche, Bedürfnisse oder Erwartungen an Kulturveranstaltungen zu verstehen und möglichst in seinem Sinne umzusetzen.

Dieser Themenschwerpunkt hat also die Absicht, wertvolle Impulse, Ideen und Erfahrungen aus dem Kulturdialog-Prozess strukturiert wiederzugeben. Ziel ist einerseits, dies als Möglichkeiten und Inspiration für die Kulturschaffenden zu verstehen. Andererseits soll das Kapitel politisch Agierenden vermitteln, womit

sich Kulturschaffende und die Träger von Kultureinrichtungen künftig wahrscheinlich auseinandersetzen müssen und wo sie dabei Unterstützung und Förderung benötigen.

In Kästen mit einem Glühbirnen-Symbol werden Praxisideen näher erläutert.

3.2. Warum ist das Thema der Publikumsentwicklung so wichtig?

3.2.1. Aktuelle Entwicklungen und Nachwirkungen der Corona-Pandemie

Der erste Grund für die Auseinandersetzung mit der Thematik der Publikumsentwicklung seien die Nachwirkungen der Corona-Pandemie und die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, merkten die Teilnehmenden an. Das Publikum ströme noch nicht wieder so stark in die

sächsischen Kultureinrichtungen wie vor Corona, als noch von regelmäßigen Besuchen ausgegangen werden konnte.

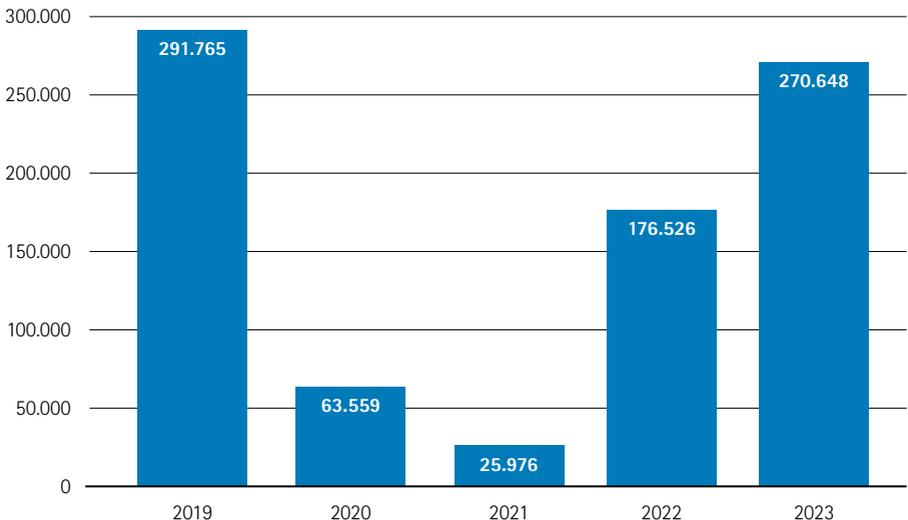
Dies belegen unter anderem Statistiken der sächsischen Kulturstaatsbetriebe:

Staatsoper Dresden

Besuche im Kerngeschäft

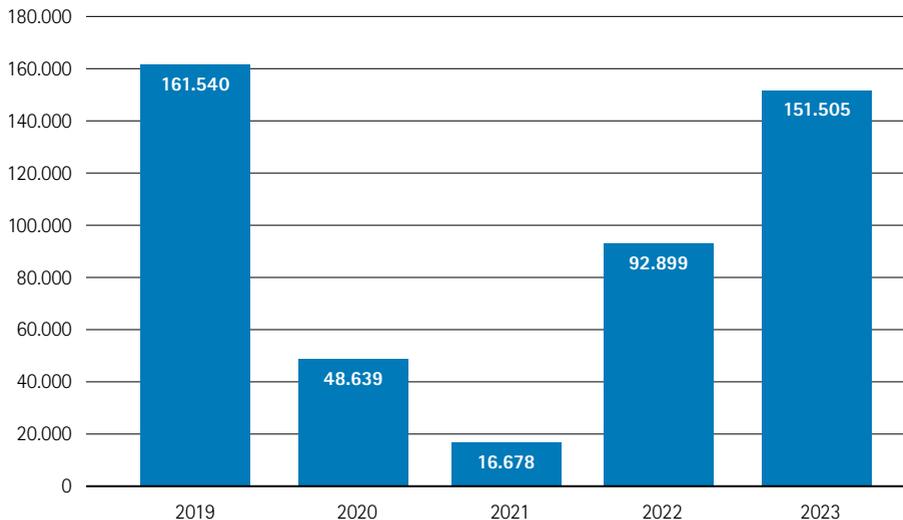


Semperoper
Dresden



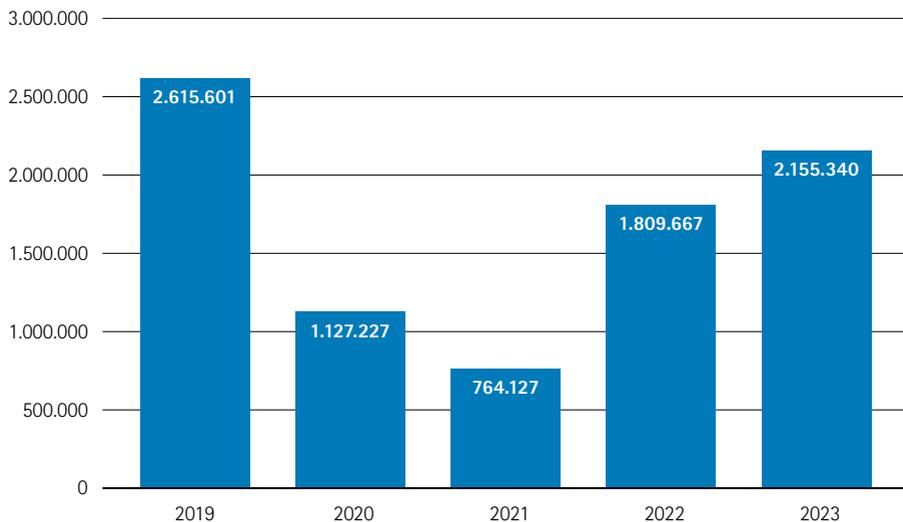
Staatsschauspiel Dresden

Besuche im Kerngeschäft



Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Besuche





Es reicht nicht, zurück zu den Besucherzahlen von 2019 kommen zu wollen. Um Kultur zukunftsfähig aufzustellen, braucht es Mut zum Experimentieren genauso wie die Pflege kultureller Traditionen. Bei der geplanten Novelle des Kulturraumgesetzes geht es darum, wirtschaftliche Stabilität für Kultureinrichtungen sowohl in den Zentren als auch im ländlichen Raum zu schaffen.

Iris Firmenich, CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag, Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

In diesem Zusammenhang hätten Studien wie die von L'Oeil du Public aus der Schweiz aus dem Herbst 2022⁷ gezeigt, dass die Rückkehr der Besucherinnen und Besucher zu Kulturveranstaltungen generell recht verhalten sei, weil die Menschen immer noch Gesundheitsrisiken befürchteten, und weil sie zudem weniger Zeit und Geld für Kulturveranstaltungen hätten. Ersteres ist zum Glück weitestgehend überwunden, der zweite Punkt bleibt aktuell. Die Befragten hielten aufgrund der Inflation Eintrittskarten nicht mehr für ohne weiteres erschwinglich und legten bei der Ausgabenplanung keine Priorität auf Kulturveranstaltungen. Ein wesentlicher Grund für das eher verhaltene Aufsuchen von Kultureinrichtungen liege aber wohl darin begründet, dass für die Menschen das „Zuhause-Bleiben“ zur neuen Gewohnheit geworden sei und sie letztlich weniger Lust zum Ausgehen verspürten, was dann in den Kulturveranstaltungen zu weniger Besucherinnen und Besuchern führe. Nun fragten sich die Veranstaltenden, was sie tun könnten, um dennoch ihre Einrichtungen, um Kultur überhaupt zu erhalten.

3.2.2. Kultur als gesellschaftliches Gut

Ein zweiter Grund für die Befassung mit dem Thema der Publikumsentwicklung sei darin zu sehen, dass es, besonders in der geförderten Kulturlandschaft, als gesellschaftliche Aufgabe betrachtet werden müsse, möglichst breiten Bevölkerungsschichten Kulturangebote zu machen. Oder, vom Besucher oder der Besucherin aus gesehen, formulierte es Kulturministerin Barbara Klepsch auf einer Veranstaltung des Kulturdialogs so: Kultur sei Lebensqualität, und diese gelte es zu erhalten.

Studien haben ergeben, dass Menschen Kulturveranstaltungen, etwa klassische Konzerte, aufsuchten, um etwas zu erleben und um mit anderen das Erlebnis zu teilen. Dahinter steckten Neugierde und das Interesse, ein tieferes Verständnis für das dargebotene kulturelle Event zu bekommen. Manche besuchten ein klassisches Konzert aber auch aus dem Gefühl heraus, sonst etwas zu verpassen.

Bei all diesen Gründen schwinde bei den Besucherinnen und Besuchern stets mit, dass sie beim Besuch von Kulturveranstaltungen ein emotionales Risiko eingingen und auch enttäuscht werden können, denn nicht immer erfüllten sich die Hoffnungen auf einen gelungenen Abend voller ansprechender Kultur.

Keine Zukunft ohne Kultur.

Denn Kultur ist die Kunst, durch die Gesellschaften ihr Überleben und ihre Entwicklung sichern. Aber: Wie sehen die Kulturangebote der Zukunft aus? Wer sind die Besucher von morgen, wer die Kulturschaffenden? „ZUKUNFT hoch K“ hat in Sachsen für diese Fragen ein Forum und den Dialog eröffnet. Eine gute Sache.

Joachim Klement, Intendant des Staatsschauspiels Dresden

Zu spüren war in den Gesprächen beim Kulturdialog, dass sich Erwartungen an kulturelle Angebote änderten. Das liege einerseits daran, dass unterschiedliche Generationen unterschiedliche Erwartungen hätten, äußerten Beteiligte. Es habe andererseits damit zu tun, dass sich das gesellschaftliche Verständnis von Kultur verändere. Auch bewerteten Menschen je nach ihrer Prägung verschieden, was eine kulturelle Veranstaltung überhaupt sei. Um die oben angesprochene Breite an Kulturangeboten für möglichst viele zu erreichen, müssten die Kulturschaffenden Themen und Formen nutzen, die den Lebensnerv der Menschen zu treffen wüssten.

3.2.3. Das Bestreben der Kulturschaffenden und ihrer Träger, sich weiterzuentwickeln

Ein dritter Grund liege bei den Kulturschaffenden und den Trägern der Einrichtungen. Sie hätten den Willen und suchten Möglichkeiten, bei der der Publikumsentwicklung aktiv zu werden. Dafür wünschten sie sich Impulse für die Umsetzung.

Die Vertreterinnen und Vertreter der Kulturbranche berichteten in den Dialog-Veranstaltungen, dass sie zu wenig über ihre möglichen Zielgruppen und tatsächlichen Besucherinnen und Besucher wüssten. Außerdem wurde durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen von „ZUKUNFT hoch K“ angemerkt, dass in vielen Bereichen geeignetes auswertbares Zahlenmaterial fehle, vor allem für den Amateurbereich. Dabei sei den Kulturschaffenden bewusst, dass sie sich aktiv mit den Besuchern und „Nicht-Besuchern“ auseinandersetzen müssten, um zu erfahren, was für Wünsche und Bedürfnisse diese Gruppen bei ihrem Kulturkonsum haben.

Berichtet wurde auch, dass es sich nicht positiv auswirke, immer wieder dieselben Besucherinnen und Besucher anzusprechen, wenn es darum gehe, mehr Publikum zu erreichen. Stattdessen komme es dabei eher dazu, dass sich Menschen ausgeschlossen fühlen, die eigentlich durchaus als Besucherinnen und Besucher des jeweiligen Angebots einer Kulturstätte infrage gekommen wären.

Bei den Veranstaltungen des Kulturdialogs wurde auch angemerkt, dass es für die aktive Zusammenarbeit mit dem Publikum und dem Verständnis für seine Wünsche und Erwartungen im Arbeitsalltag der Institutionen mehr Aufmerksamkeit brauche. Denn oftmals beschäftigten sich die Kulturinstitutionen kaum mit der Rolle des Publikums, weil sie für eine aktive Auseinandersetzung mit diesem Thema kaum Raum, Ressourcen und Freiheit in der Ausgestaltung fänden. Vor diesem Hintergrund wurde deutlich, dass es durchaus sinnvoll sein

können, den Kulturschaffenden und den Trägern der Kultureinrichtungen Anregungen zu geben,

wie sie sich bezüglich der Publikumsentwicklung selbst weiterentwickeln könnten.

//

Künstler, Kulturschaffende und Kreative wollen und sollen gehört und gesehen werden. Sie brauchen Publikum. „L'art pour l'art“ mag im Kämmerlein berechtigt sein. Wo der Staat beauftragt oder fördert, darf und muss er die gesellschaftliche Relevanz taxieren. Der Kulturdialog hat belegt, dass sich Förderer und Geförderte dessen bewusst sind und dass Kulturschaffende mit stets neuen Formaten versuchen, neue Gruppen zu erreichen.

Frank Richter, SPD-Fraktion im Sächsischen Landtag, Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

3.3. Wo in der Kulturproduktion gibt es Ansätze, um die Publikumsentwicklung aktiv zu gestalten?

3.3.1. Durchführung von Kulturveranstaltungen

Die Erwartungen des Publikums, so die Äußerungen der Fachleute, sollten nach Möglichkeit stets übertroffen werden. Schon bei der Konzeption von Kulturveranstaltungen, bei denen sich das Publikum wohlfühlen sollte, so eine Äußerung, müsse bedacht werden, wie möglichst alle Sinne angesprochen werden könnten.

Andererseits wurde dargestellt, dass auch in digitalen Veranstaltungsformaten Potenzial liege, weil Streaming von Konzerten etwa ein ganz anderes Erleben von Musik möglich machen könnte als vor Ort im Konzertsaal. Unter Umständen ließen sich auf diesem Weg ganz neue Aspekte einer künstlerischen Darbietung wahrnehmen, etwa die Interaktion zwischen Dirigentin und Orchester. Eventuell fänden sich

in der digitalen Sphäre sogar neue Zielgruppen. Um aber herausfinden zu können, ob wirklich alle Sinne angesprochen und Erwartungen tatsächlich übertroffen worden seien, so hieß es, würden fundierte Daten benötigt.

Deswegen wurde auch diskutiert, wie sich eigentlich feststellen lasse, ob eine Veranstaltung wirklich erfolgreich gewesen sei. Der Erfolg, die Wirksamkeit einer Veranstaltung komme, so wurde gesagt, letztlich darin zum Ausdruck, dass die Besucherinnen und Besucher „bewegt“ gewesen seien und Emotionen gezeigt hätten. Bedenken müsse man auch, dass das Publikum weniger als homogene Gruppe, sondern vielmehr als eine Ansammlung von Individuen betrachtet werden solle, von denen

jedes seine persönlichen Themen mitbrächte. Anknüpfend an diese Themen könne dann eine Kulturveranstaltung Gedanken, Erkenntnisse und Reaktionen hervorbringen. Die Hoffnung, das zu erreichen, sei einer der stärksten Gründe dafür, überhaupt künstlerisch und kulturell tätig zu werden. Darum solle der Erfolg kultureller Veranstaltungen auch nicht auf den wirtschaftlichen Erfolg oder das Medienecho reduziert werden.



Ein Impulsgeber zu diesem Thema war das „Performing Arts Programm“ aus Berlin. Es dient der strukturellen Stärkung, Professionalisierung und Vernetzung der dortigen freien Szene. Ziele sind dabei, die Sichtbarkeit künstlerischer Arbeiten des Kreativstandorts Berlin zu steigern und zu verstetigen, Wissen und Kompetenzen zu bündeln und weiterzugeben, Synergien zu verstärken und neuer Kooperationen inner- und außerhalb der Szene selbst zu ermöglichen. In diesem Programm werden zum Beispiel Theaterscouting mit Publikumsgesprächen, Einführungen, Workshops, Jam-Sessions und Probenbesuche angeboten. Außerdem forcieren die in dem Programm Mitwirkenden neue Kooperationen mit kompetenten Akteuren außerhalb der klassischen Kulturproduktion wie mit dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club für Kulturradtouren (siehe Abschnitt 3.4.).

3.3.2. Programmentwicklung und die Identität der eigenen Kultureinrichtung

Publikumsentwicklung nicht nur für das, sondern mit dem Publikum gelinge, wenn man es schaffe, die Besucherinnen und Besucher schon in die Programmentwicklung einzubeziehen. Dabei gelte es, so war beim Kulturdialog zu hören, die Lust auf Veränderung als Dauermodus zu etablieren. Denn es könne nicht produktiv sein, Veränderungen in unserer sich stetig ändernden Gesellschaft immer nur als Folge von Krisen zu sehen. Das bedeute auch, die Vielfalt der Menschen und ihrer Lebenssituationen zu durchdenken und entsprechende Programmangebote zu machen, sei es für ein Museum, ein Theater oder eine Konzerthalle.



Neues Publikum braucht veränderte Programme. Und Veränderungen brauchen Zeit. Dafür müssen wir manchmal zunächst Platz schaffen. Erfolg ist dann anfangs nicht mehr als ein Flüstern aus der Zukunft, auf dessen Anwachsen wir nur hinarbeiten und hoffen können. Uns diese Zeit zu geben – das wiederum ist unser Wunsch an Öffentlichkeit und Politik.

Dr. Iris Edenheiser, Direktorin des Deutschen Hygiene-Museums

Sinnvoll könne dabei auch sein, zwischen Gelegenheits- und Gewohnheitsbesuchern zu unterscheiden, weil diese jeweils recht unterschiedliche Motive hätten, eine Veranstaltung zu besuchen. Gewohnheitsbesucher überzeuge man weniger mit einem besonderen Programm, sondern eher mit reibungslosen Abläufen. Gelegenheitsbesucher hingegen brauchten etwas, das sie bei der Ankündigung konkret anspreche und dann bei der Aufführung oder beim Ausstellungsbesuch überrasche.

Eine weitere Perspektive für die Publikumsentwicklung biete die inhaltliche Arbeit der Kuratorinnen und Kuratoren im jeweiligen Hause selbst, der Mut zur Leitbildentwicklung sowie die Sichtbarkeit der Leitung einer Kulturstätte. Damit sei gemeint, dass die Veranstalterinnen und Gastgeber sichtbarer in Erscheinung träten. Durch diese Sichtbarkeit ergäben sich für das Publikum entsprechende Identifikationsmöglichkeiten mit konkreten Personen.

3.3.3. Community-Aufbau – Gemeinschaft wiederherstellen

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kulturdialog-Veranstaltungen fragten, was denn aktive Arbeit mit dem Publikum oder Community-Aufbau konkret bedeute. Sie einigten sich darauf, dass es darum gehe, sich mit seinen Besucherinnen und Besuchern bewusst auseinanderzusetzen und möglichst Prozesse anzustoßen, die auf Gegenseitigkeit beruhten. Dazu gehöre es, relevante Themen aufzugreifen gerade in Hinblick auf genau die ländliche Region oder den jeweiligen Stadtteil, in dem sich die Kultureinrichtung befinde. Als weiteren wichtigen Faktor zu dieser Thematik führten die Expertinnen und Experten in den Veranstaltungen das Bewusstsein dafür an, dass es sich beim Publikum hauptsächlich um Individuen aus ihren Stadt- oder Landgemeinschaften handele. Diese Personen brächten jeweils unterschiedliche und in der jeweiligen Gemeinschaft unter-

schiedlich relevante Themen mit. Oft fehle es in Kultureinrichtungen jedoch sogar an Informationen über die verschiedenen Communities im näheren Umfeld. Abhilfe dabei könnten sinnvolle Verknüpfungen zu Stadt- oder Gemeindeentwicklungsprozessen versprechen, beispielsweise zur Thematik der „Zukunftsfähigkeit der Städte“, bei denen sich sowohl Bürgerinnen und Bürger einbringen könnten als auch die Vertreterinnen und Vertreter der ortsansässigen Kultureinrichtungen.

Wenn man genauer wisse, wer die Menschen in der Nachbarschaft seien, könne die inhaltliche Ausgestaltung in den Fokus genommen werden, und es könnten zum Beispiel Programme wiederholt werden, ohne bestehendes Publikum zu langweilen. Dazu könne an Erinnerungen angeknüpft werden mit Fotos, Kalendern und anderen persönlichen Dingen, um dem Publikum ein Zugehörigkeitsgefühl zu vermitteln.

Allerdings könnten auch organisatorische Aspekte eine wichtige Rolle spielen. Wenn man die eigenen Zielgruppen verstehe, könne man auch prüfen, ob klassische Veranstaltungszeiten noch passend seien für die Menschen, die im Umkreis lebten, und man könne ihnen maßgeschneiderte Angebote machen, wie etwa Vormittagskino für Ältere oder Familienkonzerte am Tage.

Außerdem bedeute eine Community-Orientierung auch schon, zu prüfen, ob die eigenen Texte, die sich an das potenzielle Publikum wendeten, in ihren Formulierungen nicht als diskriminierend aufgefasst werden könnten. Gemeint seien hier schon Begriffe wie „niedrigschwellig“.

Die Expertinnen und Experten berichteten auch davon, dass es notwendig sei, das Publikum für bestimmte Inhalte von Kulturveranstaltungen zu sensibilisieren und über Besonderheiten und Zusammenhänge aufzuklären.

Im Zusammenhang mit der Werbung für Kulturangebote wurde durch die Kulturschaffenden berichtet, dass es meist an Zeit, Geld und ausreichend Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fehle, um diese Aufgabe effizient und professionell erfüllen zu können. Professionelle Werbung sei jedoch wichtig, um sich in einer Vielzahl an Kultur- und anderen Freizeitangeboten behaupten zu können.

Die Kulturschaffenden berichteten auch von der Erfahrung, dass in überregionalen Medien oft nicht über sie berichtet werde, womit sich jedoch die Reichweite erheblich vergrößern lassen hätte.

Die Kulturschaffenden schlugen vor, Ressourcen zu bündeln, um hier Fortschritte zu erreichen. Eine interessante Gruppe seien dabei Menschen, die sich bürgerschaftlich für Kultureinrichtungen engagierten. Sie seien das Sprachrohr des Publikums, könnten Aktionen zur Werbung unterstützen und hätten zugleich den Schlüssel für den Zugang zum Zusammenleben im Ort und innerhalb der Community in Händen. Außerdem könne Zusammenarbeit mit Dritten generell ein Ansatzpunkt für die gezielte Entwicklung des Publikums sein – wobei die Partner nicht immer feste Organisationen sein müssten, sondern auch lose oder temporäre Initiativen von Bürgerinnen und Bürgern infrage kämen (Vgl. 3.4.).



Als aktive Interaktionsmöglichkeit mit der Community stellte Stefan Behr vom Theater ANU aus Berlin das „Potenzial der leeren Stühle“ vor. Er nannte drei Ideen, wie leere Stühle in Kultureinrichtungen besetzt werden könnten:

- I Kostenlose Karten könnten als Bonus an dauerhafte Besucherinnen und Besucher ausgegeben werden, die damit Freunde einladen könnten, wenn sie für sich selbst Karten kauften.
- I Den Menschen, die in der Nähe wohnten, könnten Nachbarschaftsangebote gemacht werden: Sie könnten sich noch 30 Minuten vor einer Kulturveranstaltung entscheiden, daran teilzunehmen. Erforderlich dafür seien Hinweise der Veranstalter beispielsweise über Soziale Medien oder auf anderen bekannten Kanälen.
- I Es könnten Karten ausgegeben werden an Menschen, die es sich anders nicht leisten könnten, für Plätze, die sonst unbesetzt blieben.

3.3.4. Vernetzung mit anderen Akteuren

Aspekte der Vernetzung

Zum Thema der Vernetzung in der Nachbarschaft einer Kultureinrichtung führten die am Kulturdialog Beteiligten aus, dass man sich zuallererst fragen müsse, welche Rollen die Kultureinrichtungen in ihrer lokalen Gemeinschaft einnehmen und welche Ziele sie sich sinnvollerweise setzen könnten. Im nächsten Schritt gelte es, herauszufinden, wer schon wo und wofür aktiv sei, sich über diese Akteurinnen und Akteure und ihre Situation zu informieren. In Städten könne dies in Verbindung mit Quartiersarbeit oder mit Stadtmarketing geschehen.

Im ländlichen Raum könne es hierbei sogar Vorteile geben, weil sich die Akteure meist untereinander kennen würden und es feste Gelegenheiten gebe, zu denen sie sich trafen, etwa bei Dorffesten oder zum Gottesdienst. Daher berichten Expertinnen und Experten davon, dass im ländlichen Raum die Beteiligten durchaus wüssten, welche Kultur gewollt und tat-

sächlich gebraucht werde. Außerdem sei dort klar, welche Akteure Kulturprojekte unterstützen können, zum Beispiel lokale Energieversorger und Sparkassen. Aufgrund umfassender lokaler Vernetzung könnten dabei in den Kulturfokus durchaus soziale, politische oder regionale Schwerpunktthemen geraten.

Wenn man sich bewusst mache, welche anderen Akteure vor Ort tätig seien und wie diese arbeiteten, könnten die kulturell Tätigen auch die Strukturen, Möglichkeiten und Zwänge der anderen besser verstehen, in die diese jeweils eingebettet seien. So hätten Schulen mit ihrem Schuljahresrhythmus einen anderen Planungshorizont als viele andere Akteure. In kleineren Häusern bestünde unter Umständen großer Mangel an Ressourcen sowie eine hohe Abhängigkeit von ehrenamtlicher Tätigkeit und verfügbaren freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Außerdem sei es nicht selten, dass Unterfinanzierung zum Alltag einer Kulturein-

richtung gehöre; oder ein Akteur könne mehr oder weniger von Laufkundschaft profitieren; oder er sei mehr oder weniger vom demographischen Wandel betroffen. All diese Aspekte unterschieden Akteure in einer lokalen Gemeinschaft und wirkten sich auf deren Arbeitsweisen und Beurteilungen der konkreten Bedingungen aus.

Insofern könne es sich lohnen, Orte wie Kulturstätten, aber auch Plätze, Straßen und Gärten in einer lokalen Gemeinschaft neu zu denken, über ihre bisherige Bestimmung hinaus. Diejenigen, die an diesen Orten lebten und arbeiteten, könnten sich fragen, welche weitere Nutzungen, welche fruchtbaren Kooperationen für sie möglich seien. Hier wurden zum Beispiel Bibliotheken als Begegnungsstätten, als sogenannten „Dritte Orte“ (siehe Kapitel „Werte und Wertschöpfung“, Abschnitt 4.1.2.) genannt, die vor allem Familien zum längeren Verweilen einluden. Eingewandt wurde in der Diskussion aber auch, dass nicht jedes Modell an jedem Ort gleich gut funktioniere.

Es wurden allerdings vielfältige Anregungen dargestellt, Neues in einer lokalen Gemeinschaft anzustoßen. So könne beispielsweise schon ein Austausch mit anderen Akteuren diese dazu bringen, neue Ideen zu entwickeln und zu verwirklichen. Ein Eisenbahnverein etwa, der noch nie ausgestellt hatte, traute sich in einer Kooperation mit anderen, eine Ausstellung zu veranstalten. Diese wurde ein voller Erfolg, denn mehrere Generationen wirkten mit, und es gelang sogar, zusätzliche Einnahmen zu bekommen.

Kooperationen eingehen

Von den Veranstaltungsteilnehmerinnen und -teilnehmern wurde aufgezählt, welche Formen regionaler Zusammenarbeit vor Ort möglich und sinnvoll sein könnten:

- mit Akteuren der Wirtschaft, wenn von einer gewissen Gemeinwohlorientierung dort ausgegangen werden könne,
- innerhalb der eigenen Community und mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren,
- zwischen kleinen und großen Institutionen,
- mit karitativen Organisationen,
- spartenübergreifend, zum Beispiel zwischen einem Museum und einem Theater,
- mit Tourismuseinrichtungen,
- durch Einladungen ins eigene Haus.

Die möglichen Partner sollten sinnvoll für die jeweilige Zielstellung ausgewählt werden, so die Expertinnen und Experten. Alles in allem beförderten gemeinschaftsorientierte Kooperationen das Bündeln von Ressourcen, etwa von Wissensbeständen. Dazu müssten die Beteiligten eventuell erst einmal eine gemeinsame Sprache entwickeln, denn für Kulturträger, Freiwillige Feuerwehr und Kirchgemeinde beinhalteten unter Umständen dieselben Worte unterschiedliche Begriffe.

Hilfreich sei es, mit möglichen Kooperationspartnern ein Thema aus der Nachbarschaft aufzugreifen, das die verschiedenen Gruppen gemeinsam betreffe. Nicht immer müsse die Zusammenarbeit von Dauer sein, manchmal seien Kooperationen auch nur temporär oder für ein bestimmtes Projekt sinnvoll.

Die Fachleute rieten zu einer strategischen Ausgestaltung von Zusammenarbeit. Möglicherweise lasse sie sich in die Stadt- oder Regionalentwicklung einbetten, wodurch die Beteiligten zusätzliche Fördermittel erhalten und von einem größeren Netzwerk profitieren könnten. Auch die bewusste Standortentwicklung könne das gemeinsame Ziel einer Zusammenarbeit sein. Die Zusammenarbeit könne auch organi-

satorische Strukturen umfassen, vom Hausmeister bis zur Marketingmanagerin. Die Partner sollten dabei gemeinsam Anreize für volle Kulturstätten und Veranstaltungen entwickeln. Sie müssten in diesem Prozess darauf hinwirken, dass sich das Publikum an die Kooperationen in der Nachbarschaft und damit an neue Orte und Formate gewöhnen könne. Wichtig sei, mit den vereinten Kräften nachhaltige Erlebnisse für die Besucherinnen und Besucher zu schaffen.

Im Falle von Kooperationen mit Tourismuseinrichtungen könne es sinnvoll sein, sich außerdem auch mit örtlichen Tourismusverbänden auszutauschen. Wenn diese etwa Kulturveranstaltungen auch als touristische Attraktionen in ihre Werbung aufnahmen, erreichten beide Seiten größere Reichweite. Die touristische Perspektive auf die Ausgestaltung lokaler Zusammenarbeit ermutige Kulturveranstalter möglicherweise auch dazu, Hotels, Restaurants und den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) in ihre Konzeptionen und die Partnersuche einzubeziehen.

Herausforderungen an mögliche Kooperationen

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der „ZUKUNFT-hoch-K“-Veranstaltungen beschrieben auch Probleme für die Ausgestaltung lokaler Zusammenarbeit. Allen voran wurden hier knappe Ressourcen – wie Geld, Zeit und Personal – genannt. Dabei wiesen sie auch auf die Konkurrenz lokaler Kulturträger untereinander um Fördermittel hin. Sowohl die Expertinnen und Experten als auch die Teilnehmenden im Publikum deuteten an, dass es sinnvoll sein könne, Förderungen zu bündeln und weniger kleinteilig zu fördern. Denn das Geld reiche nicht, um alle zu fördern, darum müsse es Auswahlprozesse geben. Als Alternative zur klassischen Kulturförderung wurde noch das Konzept der Bürgerstiftung genannt – siehe Kasten:



Bürgerstiftungen: Bürgerinnen und Bürger entscheiden über die Verwendung ihrer selbst akquirierten Mittel innerhalb ihres Stadtviertels, ihres Dorfes oder einer anders definierten lokalen Gemeinschaft.

Diejenigen, die Geld für eine Gemeinschaft, Community oder Nachbarschaft aufbringen wollen, schließen sich zusammen und befüllen gemeinsam einen Finanztopf.

Diejenigen, die innerhalb des definierten Gebietes oder der Gemeinschaft finanzielle Mittel benötigen, werden aus diesem Finanztopf gefördert.

Ziel ist, aktiv die Angebote in der Nachbarschaft zu gestalten.

Entscheidend dabei sei, wer was leisten könne – wer wofür die entsprechende Motivation und die jeweiligen Kompetenzen habe. Diese Frage sei nicht statisch, sondern stehe in Verbindung mit der Wahrnehmung, dass viele, vor allem kleine Kultureinrichtungen sich weiter professionalisieren müssten. Der konkrete Bedarf daran lasse sich beim Vorbereiten und Durchführen von Kooperationen ebenfalls herausfinden und angehen.

Andererseits wurde auch berichtet, dass es schwierig sein könne, wenn man etwa jemandem aus dem Bereich der Wirtschaftsförderung seine Ideen nahebringen wolle, der keine „kulturelle Ader“ habe. Wenn man keine gemeinsame Sprache finde und das Verständnis fehle, sei es unwahrscheinlich, finanzielle Unterstützung für Kulturprojekte zu bekommen.

Außerdem wurde beklagt, dass in manchen Fällen auf politischer Ebene solche Kooperationen nicht gewollt, nicht für machbar angesehen oder sogar ihre Umsetzung behindert würden.

Hier wurde der Bogen auch zum ÖPNV geschlagen, da ohne ihn Projekte im ländlichen Raum kaum erreichbar seien, was oft zu Schwierigkeiten führe. Auch in diesem Zusammenhang wurde auf Unterschiede zwischen Stadt und Land hingewiesen. Diese beträfen nicht nur die Erreichbarkeit, sondern auch die generell dünnere Besiedlung auf dem Land sowie das Image ländlicher Regionen.

Schwierig darstellen könne sich außerdem unter Umständen die Preisgestaltung. Es sei nicht immer einfach, dieses Thema in Absprachen der Kooperationspartner untereinander befriedigend zu klären, zumal wenn es um die Festsetzung von Preisen für Paketleistungen gehe.

Bezogen auf dieses Problem, aber auch insgesamt für die Herausforderungen der Publikumsentwicklung wünschten sich Teilnehmerinnen und Teilnehmer Workshops zur Vernetzung, Produktentwicklung und Kooperationsgestaltung für die Kulturschaffenden und deren Träger.

3.4. Zusammenfassung



Campfire-Talk beim Kulturgipfel in Großenhain am 12. Mai 2023 © TD Media

Im Fokus der Veranstaltungen von „ZUKUNFT hoch K“ stand die geförderte Kultur. Von ihr ausgehend kann man sich die Kulturlandschaft wie ein System konzentrischer Ringe vorstellen. Zu der geförderten Kultur gehören Kunst- und Kulturschaffende sowie ihre Einrichtungen und Zusammenschlüsse, darunter:

- öffentliche Träger,
- freie Träger, private Träger und
- Sonstige.

Die Kulturträger sind die maßgeblich Beteiligten bei der Frage: Wie bekommen wir die Kultur zu den Menschen, und was müssen wir verändern, damit das gelingt?

Im nächsten Kreis kann man sich beispielhaft mögliche Kooperationspartner für die Kulturinstitutionen vorstellen wie:

- Bildungseinrichtungen,
- Finanzmittelgeber wie Stiftungen und Sparkassen,
- Partner aus der Wissenschaft,
- Interessenvertretungen, Verbände,
- sonstige gemeinnützige Träger und
- Partner aus der Wirtschaft.

Auf den Veranstaltungen des Kulturdialogs wurden Themen herausgearbeitet, die in den Kooperationen eine besondere Rolle spielen:

- Experimentierräume,
- Veränderungslust,
- Kooperation zu beiderseitigem Nutzen,
- Austausch und gegenseitige Impulse.

In einem weiteren Kreis um diese zusammenwirkenden Einrichtungen kann man sich die gesellschaftlichen Kräfte vorstellen, die sowohl Zielgruppen als auch Impulsgeber für Publikumsentwicklung sind:

- Individuen in der Gesellschaft mit unterschiedlichen Eigenschaften und Bedürfnissen. Die Kulturschaffenden verbindet mit ihnen Wertstiftung, gesellschaftliche Relevanz und Ideengeberschaft auf Gegenseitigkeit.
- Politik und Verwaltung. Sie sind mit dem Kulturbereich verbunden durch die politische Rahmensetzung und die finanziellen Fördermöglichkeiten. Auch hier gibt es natürlich inhaltliche Rückkopplungen.

Eine konstruktive und prozessorientierte Zusammenarbeit aller dieser Elemente ist vonnöten, damit das Werben um das und die Arbeit mit dem Publikum in Zukunft bestmöglich und im Sinne der gesamten Gesellschaft gelingt.

3.5. Welche Rolle können Daten über das Publikum spielen, und wie sollten diese erhoben werden?

Im Rahmen der Veranstaltungen waren wiederholt Daten und Datenerhebungen über die Kulturbranche Thema. Zusammenfassend las-

se sich konstatieren, dass aussagekräftige und umfassende Daten über die Freie Szene fehlten.

Wissen über das Publikum und passgenaue Angebote zu entwickeln ist herausfordernd für alle Kulturorte. Dabei geht es auch um Relevanz und eigene Antworten auf Generationswechsel, Diversität oder Digitalität. Wir brauchen deshalb Förderstrategien, die langfristige Entwicklungsprozesse, partizipative Programmplanung und neue Kooperationen unterstützen.

Dr. Claudia Maicher, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Vorsitzende des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

Daten gebe es über die zirka 400 Öffentlichen Bibliotheken im Freistaat Sachsen, und diese Statistiken könnten auch herangezogen werden für jeweils anstehende Haushaltsverhandlungen der Kommunen und die Förderung durch die Kulturräume entsprechend deren Förderrichtlinien.

Über Ticketing könne man sich leicht für den Bereich der kulturellen Veranstaltungen quantitatives Datenmaterial beschaffen. Viel über die Besucherinnen und Besucher wüssten auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Abendkassen.

Es blieb offen, ob Daten von Veranstaltern nicht gesammelt würden, weil die Veranstalter an den zu erhebenden Informationen kein Interesse hätten, oder ob ihnen diese schon bekannt seien.

Als interessante Perspektive sprachen Expertinnen und Experten „Nichtbesucher-“ und „Seltenbesucher-Studien“ an, zum Beispiel das Audience Development Projekt von Conoscope, bei dem im Jahr 2023 Besucher von mehreren Museen in fünf neuen Bundesländern, unter anderem der Kunstsammlungen Chemnitz, befragt wurden⁸.

Ein Fokus auf nicht-klassische, weniger traditionell orientierte Besuchergruppen berge ein nennenswertes inhaltliches Potenzial zum Thema Publikumsentwicklung.

Datenerhebung im Kontext von Kultur und Kultureinrichtungen meine sowohl qualitative als auch quantitative Erhebungen, hieß es. Dabei müsse den Daten-Erhebenden klar sein, mit welchem Ziel die Daten erhoben würden. Außerdem gehöre dazu die Bereitschaft, Veränderungen anzustoßen, wenn sich die Notwendigkeit aus der Datenlage ergäbe. Das könne auch bedeuten, sich der Angst zu stellen, zu schwache Zahlen zu haben, was dann unter Umständen Probleme bei der eigenen Legitimation mit sich bringen könne. Wie im Abschnitt 3.1. ausgeführt, wurde in diesem Zusammenhang auch gefragt, welche Daten außer den Besucherzahlen etwas über Erfolg von Kulturveranstaltungen aussagen können.

Auch beim Thema Datenerhebung stellten die Ressourcen und Kompetenzen oft eine Herausforderung dar, weil auch das Sammeln und Auswerten der Daten professionell gemacht werden müsse, wenn man daraus Nutzen ziehen wolle. Teilnehmende schätzten diese Frage als so relevant ein, dass sie den Vorschlag machten, auch für Datenerhebungen Förderungen vorzusehen, um langfristig die Datenlage im Kulturbereich zu verbessern.

Nicht vorgebracht wurde allerdings die Idee einer Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen.

3.6. Sichtweise des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus

Auch bei dieser Thematik erscheint es aus Sicht des Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus wichtig, dass der begonnene Dialogprozess auf unterschiedlichen Ebenen eine Fortsetzung erfährt. Die Entwicklung und die Rolle des Publikums ist spätestens nach Corona nichts mehr, was man ein für alle Mal behandeln kann und das dann keine Relevanz mehr hat. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Die Auseinandersetzung mit Aspekten des Publikums ist zu einer Daueraufgabe für Kultureinrichtungen geworden – auch bei uns im Freistaat Sachsen.

Weiterhin soll vor diesem Hintergrund von Seiten des Staatsministeriums an der Idee festgehalten werden, dass es nach Möglichkeit selbstgetragene oder gegebenenfalls auch durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus angeschobene Initiierungen von Kulturpatenschaften geben sollte. Gegebenenfalls kann hierbei auch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen als ein Mittler fungieren, wenn es darum geht, beispielsweise kleinere Kultureinrichtungen mit größeren zusammenzubringen, um etwa Aspekte erfolgreichen Marketings gemeinsam zu eruieren. Das erklärte Ziel dabei sollte es sein, möglichst neue Kooperationen und Allianzen aufzubauen, welche gerne auch über den Kulturbereich hinaus gehen, etwa hin zum Sport oder in andere gesellschaftliche Felder hinein. Hierbei sollte branchenübergreifend gedacht und gehandelt werden – unter anderem auch noch stärker zwischen den Bereichen Kultur und Tourismus.

Wichtig wäre aber ebenso, wenn es gelänge, dass die sächsischen Landeskulturverbände zur Thematik des Publikums für ihre jeweiligen Mitglieder Workshops, Sensibilisierungsangebote,

Informationen und dergleichen mehr anbieten könnten. Also, wie gelingt es, dass sich Kultureinrichtungen mit der Thematik befassen, wie lässt sich Publikum erfassen und beforschen, wie gelingt es, an derzeitige Nicht-Besucherinnen und -Besucher heranzukommen?

Darüber hinaus wird im Staatsministerium intensiv darüber nachgedacht, wie gemeinsam mit Kultureinrichtungen eine Art „Leitfaden zur Durchführung von Publikumsbefragungen“ entwickelt werden kann. Dieser soll es nach Möglichkeit gewährleisten, dass auch kleinere Kultureinrichtungen die Chance haben, sich mit ihren jeweiligen Zielgruppen zu befassen und sich weitere Besucherinnen- und Besucherkreise zu erschließen.

Die Thematik bringt es aber auch mit sich, dass Kultureinrichtungen nach Möglichkeit nicht nur weitere Besucher gewinnen sollen, sondern auch kreativ Ausschau danach halten sollen, welche neuen Räume sich vielleicht für die eigene Arbeit erschließen lassen, um auf diese Weise Interessierten zusätzliche Angebote machen zu können. Stellen Sie sich beispielsweise ein Museum vor, welches Präsenz an öffentlichen Orten zeigt und auf diese Weise Menschen auf sich aufmerksam macht. Es geht somit darum, Menschen dort abzuholen, wo diese sich befinden – und sei es eben zu Hause.

Ebenso denkbar ist darüber hinaus das Erschließen von alten Räumen auf neue Weise. Warum nicht einmal ein Theaterstück in einem Museum oder eine Tanzperformance in einer leerstehenden Scheune aufführen? Weitere Beispiele ließen sich finden.

Zu guter Letzt muss in jedem Fall auch das Erheben und Pflegen von Daten für eine Kultur-

statistik mit im Blick behalten werden. Die Datenlage bezüglich des Publikums ist oftmals noch viel zu dürftig und unzuverlässig, als dass sich valide Aussagen zum Publikumsverhalten immer und für jeden Bereich treffen las-

sen. Diese Datenlage zu verbessern, dazu steht das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus auch im engen Austausch mit anderen Bundesländern.

4. Werte und Wertschöpfung



Workshop in Schkeuditz, Kulturhaus Sonne, am 31. August 2023 © TD Media

4.1. Welche Werte stiftet Kultur? Warum ist Kultur wichtig für die Gesellschaft?

Ausgangspunkt der Diskussion waren die hier in der Überschrift gestellten scheinbar einfachen Fragen. Die Vortragenden und Teilnehmenden an den Veranstaltungen des Kulturdialogs „ZUKUNFT hoch K“ näherten sich ihrer Beantwortung aus unterschiedlichen Richtun-

gen. Einerseits indem sie die Gesellschaft als Gemeinschaft betrachteten, andererseits mit Blick auf den Menschen als einzelne Person. Sie befassten sich mit dem Thema „Werte“ außerdem aus wirtschaftlicher und regionaler Perspektive.

4.1.1. Gesellschaftliche Rolle der Kultur

Einig waren sich die Teilnehmenden der Veranstaltungen darin, dass Kultur Anlässe für Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen schaffe, um zusammenzukommen, um gemeinsam etwas zu tun und zu erleben. Dies umfasse

ganz verschiedene Formen, angefangen vom gemeinsamen Hören oder Betrachten bis hin zu anderen Formen von Kunstgenuss. Kultur bringe also Menschen zusammen und trage daher zum Gemeinschaftsgefühl bei.

Ziel des schöpferischen Prozesses sei jedes Mal ein neues Werk. Die Kunstschaffenden gehen an die Arbeit mit dem Urvertrauen, dass es gelingen möge, etwas überzeugendes Neues zu schaffen. Wenn es ihnen gelinge, dieses Urvertrauen in die menschliche Schöpferkraft nach außen zu vermitteln, könnten davon auch andere Prozesse des Zusammenlebens profitieren, hieß es. In diesem Zusammenhang wurde auch der „Hunger nach Positivem“ bei den Aktiven wie beim Publikum benannt, den Kunst und Kultur bedienen könnten. Allerdings müsse hier der Gefahr begegnet werden, in Weltflucht abzugleiten.

“

Kultur ist wertvoll, sie ist Standortfaktor, Wirtschaftsfaktor und Mittlerin wichtiger Werte für ein gutes Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Deshalb braucht Kultur gute Rahmenbedingungen und eine Vernetzung der Akteure vor Ort, denn die Kreativwirtschaft ist eine Wachstumsbranche und Kommunen mit einem guten kulturellen Angebot sind attraktiv.

Iris Firmenich, CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag, Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

“

Der Wert, den Künstler, Kulturschaffende und Kreative für die Gesellschaft erzielen, ist mit Geldscheinen nicht zu bemessen. Er ist unberechenbar wie die Freiheit, aus der heraus sie wirken. Sie irritieren, protestieren und resonieren. Sie transzendieren alles, was Autokraten und Diktatoren festzulegen versuchen. Sie eröffnen neue Perspektiven. Sie schaffen die Basis der demokratischen Entwicklung.

Frank Richter, SPD-Fraktion im Sächsischen Landtag, Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

Freie und reichhaltige Kunst und Kultur würden laut den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltung nur in Verbindung mit einer demokratischen Gesellschaft gedeihen, und zugleich füllten sie diese mit Inhalten. Sie hätten au-

“

Bei einem guten Miteinander von Unternehmen und Kulturanbietern geht es nicht unbedingt um die Wertschöpfung an der Theaterkasse. Kultur lohnt anders. So unterstützt die lokale Wirtschaft vielfältige Veranstaltungen in „ihrer Stadt“. Das zeigt auch, Kultur ist für den Standort wichtig. Es geht ja um eine in allen Facetten lebenswerte Stadt Schkeuditz.

Rayk Bergner, Oberbürgermeister der Stadt Schkeuditz

Berdem einen – nicht staatlichen, aber gesellschaftlichen – Bildungsauftrag. Insbesondere die westlichen Demokratien seien nach Meinung von an der Diskussion Beteiligten auch gerade wegen ihrer offenen, lebendigen Kulturlandschaft anziehend für Menschen von außerhalb.

Und das gelte nicht nur für die großen Städte. Gerade im ländlichen Raum sahen Teilnehmerinnen und Teilnehmer viele Wege, mittels Kultur Menschen zu erreichen und mitzunehmen, die im urbanen Raum so nicht vorhanden seien. Hier liege für beide Seiten großes Innovationspotential.

4.1.2. Kultur für den einzelnen Menschen als „Kunstkonsumierenden“

Die Mitwirkenden an den Veranstaltungen zählten eine Vielzahl positiver Wirkungen der Kultur für die Gefühlslage von Menschen auf:

- Kultur schaffe Freude und Glück,
- Kultur könne ein Gefühl des Gebraucht-Werdens erzeugen,
- Kultur führe Menschen an Orte, an die sie sonst nie kämen,
- Konfrontation mit der Kultur öffne Räume für neues Denken,
- Kultur könne irritieren und so falsche Sicherheiten in Frage stellen,

- Kultur könne Menschen aus ihrer Komfortzone herauslocken,
- Im Kulturerlebnis könnten Menschen im Kleinen die Veränderbarkeit der Welt erfahren,
- gemeinsames Kulturerleben lasse Verbindungen zwischen Menschen entstehen.

Orte solchen erlebten Mehrwerts für das persönliche Leben seien sehr oft informelle Treffpunkte, sogenannte „Dritte Orte“, entsprechend dem Konzept von Ray Oldenburg (1991)⁹. Das Besondere an „Dritten Orten“ sei vor allem, dass man andere Menschen treffen könne ohne

die Pflicht zu arbeiten. Es handele sich um ein Zuhause außerhalb von zu Hause, das man regelmäßig oder unregelmäßig besuche.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmern plädierten gerade im Zusammenhang der Wertediskussion für einen erweiterten Kulturbegriff. Sie befürchteten sonst eine Engführung, eine Fixierung auf die Hochkultur-Standorte.

Demgegenüber wurde aber auch auf die Gefahr hingewiesen, dass Kultur zum reinen „Containerwort“ breitlaufen könne, welches sich kaum noch von anderen Sphären des Zusammenlebens wie etwa Politik oder Wirtschaft abgrenzen ließe. Würde er zu weit gefasst, könnte der Begriff „Kultur“ überlastet werden. So schienen sich manche Verantwortungsträger und Gesellschaftsakteure mittlerweile von der

Kultur die Lösung nahezu aller sozialen und politischen Probleme zu erwarten.

Vorgeschlagen wurde auch, begrifflich stärker zwischen Kunst und Kultur zu unterscheiden.

Nicht immer, so wurde weiterhin zu bedenken gegeben, seien Kunst und Kultur tiefgründig. Sie stünden auch für Dekoration und Unterhaltung, für voraussetzungslose Freude, für Genuss und Begeisterung. Wie sie oder er das Angebot erlebe, entschieden allein die Konsumentin oder der Konsument.

Aber, so wurde betont, auch Entertainment sei nichts Simples, sondern erfordere jahrelange Übung zur Erlangung des künstlerischen Handwerks und setze voraus, dass die ausübende Person die Möglichkeit dazu gehabt hätte.

4.2. Kultur unter wirtschaftlichem Gesichtspunkt

Kulturelle Arbeit lasse sich auch unter dem Aspekt der wirtschaftlichen Wertschöpfung verstehen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen umschreiben das zum Beispiel als

- „ökonomischen Wert“: Mit Kunst müsse Geld erwirtschaftet werden,
- „ökonomischen Faktor“: Kultur sei ein Standortfaktor, etwas, das anzeigt, wie lebenswert ein Ort sei, oder
- „ökonomische Aufgabe“: Besucherzahlen, öffentliche Wirksamkeit müssten erbracht werden.

Wirtschaftliche Effekte entstünden außerdem mittelbar bei kunst- und kulturnahen Berufen. Wenn etwa zu einer großen Ausstellung ein Katalog erscheine, profitierten von Aufträgen dazu der Verlag, Autorinnen, Übersetzer, Grafike-

rinnen und beim Verkauf der Kataloge auch die Buchhändler. Zusätzliche Wertschöpfung entstehe auch, wenn Besucherinnen und Besucher zu Kulturveranstaltungen anreisten, etwas bei Gastronomie und Hotels.

Um das erkennen zu können, müsse deutlich gemacht werden, wie die künstlerische Produktion insgesamt aussehe, nicht nur das künstlerische Ergebnis. So ließe sich zeigen, welche umfangreichen und vielschichtigen – auch wirtschaftlichen – Beiträge zum Gelingen einer Kulturproduktion nötig seien.

Kunst und Kultur müssten aber auch nachgefragt werden, so hieß es. Das gehe über die Nachfrage nach jeweils bestimmten Arten von Kunst hinaus. Die Vertreterinnen und Vertreter der Kulturbranche wiesen wiederholt darauf hin, dass jenseits der ökonomischen Kennzahlen die vielfältigen Werte, die die Gesellschaft

der Kultur verdanke, nicht messbar seien. So solle Quantität hier auch nicht im Vordergrund stehen.

Die Teilnehmenden argumentierten, dass Wirtschaftlichkeit nicht nur kurzfristige Gewinne, sondern auch langfristige Wirkung bedeuten könne – und solle. Das müssten Kultureinrichtungen berücksichtigen. Zum Beispiel gehe es um die Bindung von Menschen an ein Ensemble. Strategische Planung würde dann auch bedeuten, als Einrichtung eine langfristig angelegte Gesamt-„Philosophie“ zu entwickeln, nicht nur einzelne Leuchtturm-Projekte. Über einen gewissen Zeitraum hinweg könnten so auf der Basis kulturellen Schaffens vielfältige wirtschaftliche Effekte in einer Region entstehen. Als Beispiel dafür wurde die Geschichte und Qualität des vogtländischen Musikinstrumentenbaus mit ihrer Strahlkraft in die Region genannt.

Die kulturellen und monetären Wirkungen von Kultureinrichtungen unterschieden sich wesentlich, was laut der Expertinnen und Experten entscheidend abhängt von

- dem jeweiligen Geschäftsmodell,
- der räumlichen Dimension und
- der Integration in die regionale Wirtschaft.

Manche Kultureinrichtungen hätten eine ausschließlich lokale oder regionale Funktion, was die Finanzierung ebenso wie das Publikumsaufkommen betreffe. Dort bezögen sich die genannten Kriterien auch auf ein engeres Gebiet. Bei diesen Einrichtungen stünden die kulturellen Funktionen im Vordergrund vor den ökonomischen.

Dem gegenüber fänden sich lokale Kulturangebote, die fast nur Gäste von außerhalb, aus der Region anzögen. Bei diesen fielen die Kosten vor Ort an, die Einnahmen stammten von außerhalb.

Außerdem gebe es internationale Kulturangebote mit überregionalem Einzugsgebiet, bei denen sowohl Mitwirkende als auch Besucherinnen und Besucher von außerhalb stammten, aber es würden auch Künstlerinnen und Künstler, Sponsoren und andere Akteure aus der Region integriert.

Als vierte Kategorie wurden internationale Kulturangebote mit touristischen Funktionen genannt.

Je nach den hier beispielhaft genannten Dimensionen einer Kultureinrichtung gebe es sehr unterschiedliche Wertschöpfung, so die Sicht der Fachleute.

Schließlich wurde die Kultur- und Kreativwirtschaft unter dem Aspekt als Wirtschaftszweig in den Fokus genommen. Diese Branche entwickle aktiv Mehrwerte für die gesamte Wirtschaft und Gesellschaft. Sie

- bringe immer wieder Neues und Einzigartiges hervor,
- erschließe neue Anwendungsmöglichkeiten, zum Beispiel beim Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI),
- liefere Inhalte für digitale Technologien, zum Beispiel für Smartphones,
- stärke regionale Wertschöpfungsketten, wie die der Textilmanufakturen im Erzgebirge,
- könne nachhaltig denken, verantwortungsvoll produzieren und stabile Produktion ermöglichen (hier wurde als Beispiel genannt die Trash Galore GbR, <https://www.trashgalore.de/>, ein Unternehmen mit dem Geschäftsmodell, nach Großveranstaltungen oder Messen nicht mehr gebrauchtes Material auch kulturellen Initiativen zukommen zu lassen, um Abfälle zu vermeiden),

- sei Vorreiterin neuer Arbeitsformen wie flacher Hierarchien und überhaupt eines neuen Arbeitsbegriffs,
- erschließe und belebe Räume,
- stifte Identität und steigere die Lebensqualität,
- sei Innovations- und Entwicklungspartnerin.

4.2.1. Regionale Betrachtung

In den Regionen könne das Thema Werte und Wertschöpfung auf vielfältige Weise betrachtet werden. Wichtig sei hier vor allem, so die Expertinnen und Experten, dass Kulturaktivitäten Räume verwandelten. Es wurde berichtet, dass Städte, die Kulturhauptstädte Europas waren, sich nachhaltig verändert hätten. Als positives Beispiel wurde die Stadt Cork in Irland angeführt.

Chemnitz, die Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2025, hat etwas gemein mit vielen Städten innerhalb und außerhalb Europas: Sie hätten ein großes Raumangebot, was Fluch und Segen zugleich bedeute. Überwiegend segensreich daran sei etwa, dass dies gerade Jugendlichen eine „Spielwiese“ biete.

Mit Bezug auf die künftige Kulturhauptstadt Chemnitz wurde festgestellt, dass schon das Bewerbungsverfahren die Stadt verändert habe. In der Stadtgesellschaft gebe es vielfältige Vorstellungen darüber, was zu tun sei, zugleich bestünden immer noch Unklarheiten. Hier müssten Steuerungs- und Handlungskapazitäten weiter ausgebaut werden. Sehr wichtig sei auch die Beteiligung der Chemnitzerinnen und Chemnitzer. Aus dem Publikum wurde auf Projekte der Kulturhauptstadt verwiesen, die die Einwohnerschaft zur Beteiligung ermutigen sollten wie „3000 Garagen“, <https://chemnitz2025.de/3000garagen/>, ein Projekt,

bei dem die Geschichten hinter den zahlreichen Garagengemeinschaften in der Stadt lebendig gemacht werden sollten.

Hier deute sich bereits ein Beitrag von Kunst und Kultur zur Regionalentwicklung an und wie mit deren Hilfe in Regionen und bei Menschen Transformation initiiert und begleitet werden könne. Seitens der Teilnehmenden wurde anhand von Beispielen auch erläutert, wie das Kulturleben vor Ort einen wichtigen Beitrag zur Identifikation der Einwohnerinnen und Einwohner mit ihrer Heimat leisten könne.

Andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer wandten allerdings ein, dass es auch Regionen gebe, wo faktisch keine Identität oder jedenfalls Identifikation der Bevölkerung mehr vorhanden sei. Am Beispiel von Chemnitz wurde durch Teilnehmerinnen und Teilnehmer dargestellt, dass es zwar eine Identifikation gebe, die mit dem eigenen Herkunftsort verbinde, diese aber auch sehr ambivalent sein könne.

Gerade die höchst agile, wenn auch quantitativ nicht sehr große Kulturszene in Chemnitz habe allerdings im Kulturhauptstadt-Bewerbungsverfahren ihre Leistungsfähigkeit gezeigt und zahlreiche Herausforderungen gestemmt. Dieses Erleben von Selbstwirksamkeit trage und motiviere bis heute.

4.3. Aktuelle Rahmenbedingungen und Impulse für eine zukünftige Unterstützung von Wertschöpfung in der Kulturbranche

Wenn man verstehen wolle, ob und wie Kunst und Kultur ihre Wirkung entfalten könnten, müsse man sich auch über ihre Rahmenbedingungen klar werden, so die Ansicht der Teilnehmenden der Veranstaltungen. Sie zählten auf, welche Rahmenbedingungen wünschenswert

seien, damit die Wertschöpfung ebenso wie die Wertschätzung der Kultur gelingen könnten. Daraus ließen sich auch praktische Impulse ableiten, was in den einzelnen Bereichen nützlich sei, um beides voranzubringen.

4.3.1. Kultur in der Gesellschaft

Das Publikum der Veranstaltungen von „ZUKUNFT hoch K“ benannte kritisch die anhaltende gesellschaftliche Veränderung sowie die politische Polarisierung bis hin ins Extreme, die es der Kultur schwer machten. Radikale Ansichten stellen die Kultur und ihre Freiheit in Frage.

Oft sei es allerdings auch ohne diese politische Verankerung so, dass Kultur bei Vielen kein selbstverständlicher Bestandteil des Familienlebens sei.

Als eine der möglichen Zielgruppe wurden die jungen, international orientierten Menschen angesprochen. Sie gälte es, vor Ort zu halten.

In gewisser Weise ebenfalls eine Zielgruppe seien die Ehrenamtlichen. Ihre Mitarbeit sei unter den gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zwingend notwendig. Zugleich seien sie Publikum und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Allerdings erschwerten die erwähnten Umstände das Gewinnen von Ehrenamtlichen und damit auch das Aufrechterhalten kultureller Angebote. Wie die Kultur habe auch der Sport Bedarf an Fördermitteln und an Ehrenamtlichen, wodurch beide gesellschaftsrelevanten und förderbedürftigen Bereiche, so die Äußerungen der Teilnehmenden, immer wieder in Konkurrenz gerieten.

Wieder eine andere Zielgruppe sind Kulturreisende. Dazu siehe auch den nächsten Abschnitt.

Mit Blick auf die digitale Entwicklung wurde bei den Veranstaltungen festgestellt, dass Kunst und Kultur auf jeden Fall menschliche und nicht nur Künstliche Intelligenz brauchten. Teilnehmerinnen und Teilnehmer wiesen im Zusammenhang mit der Digitalisierung in allen Lebensbereichen auch darauf hin, dass damit ein weiter Kulturbegriff einhergehen sollte. Sie machten auf die „digitale Kultur“ aufmerksam, die nach ihrem Eindruck immer noch größtenteils neben der klassischen Kulturszene einher existiere. Gerade die digitale Kultur habe jedoch längst zu einem Wandel im Verständnis von und dem Anspruch an Kultur geführt. Vor allem junge Menschen, so lasse sich statistisch feststellen, hätten immer weniger Verständnis für die finanzielle Förderung hergebrachter Kunst- und Kulturformen.

In den Workshops des Kulturdialogs befassten sich die Teilnehmenden damit, welche Eigenschaften Kunstschaaffenden und Kreativen zugeschrieben würden und was für ein Bild die Gesellschaft insgesamt von ihnen habe. Die Beteiligten arbeiteten einen deutlichen Gegensatz heraus: Einerseits wurden die Kulturschaaffenden mit Leidenschaftlichkeit, mit Eigenwil-

ligkeit, mit einem unstrukturierten, aber auch innovativen, flexiblen, spontanen und leidenschaftlichen Charakter verbunden, sie besäßen die Fähigkeit, um die Ecke denken zu können, sie seien Perspektivwechsler und neugierig. Dem gegenüber stehe das Klischeebild des armen, leidenden Künstlers oder der Künstlerin. Solche Personen würden als Gegenentwurf zur

Welt der Ökonomie gesehen und somit oft als „nicht überlebensfähig“. Diese konträren Vorstellungen habe es aber schon immer gegeben, zusammen mit der schwierigen Aufgabe, beides zu vereinen. Und es habe auch immer wieder Personen gegeben, die in beiden Welten erfolgreich waren wie der Maler und Unternehmer Lucas Cranach.

4.3.2. Kultur als Erlebnis und Kultur als Branche

Aus der Sicht der Fachleute: Wege zum Kulturerlebnis

Interessant ist es auch, das Kulturerlebnis selbst unter die Lupe zu nehmen. So führte Dr. Katja Drews in einem Fachvortrag aus, ihre Untersuchungen hätten ergeben, dass Menschen auf Reisen zu „Kulturgängern“ würden, auch wenn sie sich selbst sonst eher nicht als solche verstünden¹⁰.

Wenn Einheimische oder Reisende bei der Freizeitgestaltung eine Wahl hätten, richte sich die Aufmerksamkeit oft auf Stätten des historischen Erbes. Die für die Studie von Dr. Drews befragten Reisenden hätten dabei häufig die Wertschätzung gegenüber der Region ausgedrückt und gelobt, was von den Einheimischen auf die Beine gestellt worden sei.

Von interessanten Kulturangeboten erfahren die Menschen überwiegend durch Freunde und Bekannte.

An Orten, die einmal im Jahr zu einer besonderen Spielstätte würden, nähmen die Einheimischen diese in dem Moment als eine Gegenwirklichkeit zum Rest des Jahres wahr. Die Reisenden erlebten diese Momente als Zugang zu besonderen Plätzen und Kulturformaten. Für die Einheimischen und die angereisten Gäste entstünden aus ihren jeweiligen Perspektiven auf die Kulturerlebnisse unterschiedliche Werte. Diese Unterschiede könnten die Veranstaltungen bei der Planung zielgruppengerecht nutzen.

Wünsche zu Rahmenbedingungen und Vorschläge

Immer wieder kamen die Teilnehmenden an den Veranstaltungen auf einen erweiterten Kulturbegriff zurück. Es sei wünschenswert, ein Kulturverständnis in die Praxis umzusetzen, welches etwa auch kulturelle Teilhabe und Sozialkultur integriere.

Auch für ein besseres gegenseitiges Verständnis von Kultur und Wirtschaft auf Augenhöhe seien zwei typische Missverständnisse abzubauen: Einerseits müsse man vom Geniekult um den Künstler oder die Künstlerin abkommen. Andererseits solle auch Kulturschaffenden eine Gewinnerzielungsabsicht als erlaubt und erwünscht zugestanden werden.

Mitwirkende an Kulturdialogs-Veranstaltungen hoben hervor, dass das Fundament für kulturelles Interesse nur in den Familien und im direkten Umfeld der Einzelnen gelegt werden könne. Dies könne von außen zwar unterstützt, aber nicht ersetzt werden. Klassische bildungsbürgerliche Stätten funktionierten dabei nicht mehr wie früher, um das Kulturinteresse der Nachwachsenden sicherzustellen. Hier wurden Unterstützungsstrukturen als notwendig angesehen – diese zu schaffen und zu erhalten, sei auch im Eigeninteresse der Politik. Allerdings dürften diese Strukturen nicht den Bezug zum Alltag verlieren und zu einer abgeschlos-

senen „Blase“ werden. In diesem Zusammenhang äußerte jemand die Idee, verstärkt „Gelegenheitsstrukturen“ für Kultur zu schaffen, auf die Menschen unkompliziert zurückgreifen könnten, wenn sie denn spontan kulturell aktiv werden wollten. Hier solle der Staat nach Wegen suchen, wie sich dies in den bestehenden Förderungen abbilden lasse.

Gefragt werden müsse heute auch: Wie können junge Leute heute noch mit Kultur, gerade auch mit altvertrauten Kunstformen, erreicht werden? Antworten auf diese Frage seien unerlässlich für die Zukunft der Wertschöpfung durch die Kultur.

Für das praktische Verständnis der Kulturlandschaft verwiesen die Expertinnen und Experten immer wieder auf in der Einleitung benannte Drei-Sektoren-Modell der Kultur. Dabei handele es sich um den privaten, den öffentlichen und den frei-gemeinnützigen Sektor von Trägern und Organisationsstrukturen und deren Wechselwirkungen. Während in den Veranstaltungen von „ZUKUNFT hoch K“ vor allem die öffentlich getragene und die geförderte Kultur im Fokus der Diskussionen gestanden hätten, sollte bei

der aktiven Gestaltung der Bedingungen für die Wertschöpfung auch der dritte Sektor mit bedacht werden, wurde aus dem Kreis der Teilnehmenden unterstrichen. Auch im Sektor der freien Strukturen komme die Kultur- und Kreativwirtschaft als Teil der Privatwirtschaft in den Blick. Sie stehe, unterschiedlich in ihren zwölf Branchen, immer im Spannungsfeld zwischen Kultur und Wirtschaft. Und sie habe eine wesentliche Bedeutung sowohl für Kultur als auch für die Wirtschaft!¹.

Die Kulturschaffenden konnten aus den Veranstaltungen für eine gelingende Gestaltung von kultureller Wertschöpfung in der Zukunft mitnehmen, wie wichtig es sei,

- dass Künstlerinnen und Künstler spartenübergreifend zusammenarbeiteten, wobei zum Netzwerken sowohl gehöre, einander um Hilfe zu bitten, als auch gemeinsam übergreifende Forderungen zu formulieren,
- sich klar zu werden, was man wolle, und dann entsprechende Allianzen zu bilden,
- Partnerschaften langfristig zu gestalten, indem gemeinsame Ziele aufgestellt würden.

4.3.3. Politische Perspektiven

Aus der Sicht der Fachleute: Gefahren und Unterstützung

Aus kommunalpolitischer Perspektive wurde in einer der Veranstaltungen darauf hingewiesen, dass wir uns hierzulande Kunst und Kultur leisteten, weil wir es könnten – in anderen Ländern gehe es um existenziellere Themen. Außerdem wurde seitens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer darauf hingewiesen, dass bestimmte aktuelle politische Entwicklungen auch als Zerstörung von Kultur betrachtet werden könnten.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen waren sich unausgesprochen ei-

nig, dass Kultur für die Gesellschaft unerlässlich sei. Angesichts dessen herrschte überwiegend die Ansicht, dass Kunst und Kultur Geld und Unterstützung brauchten. Die sächsische Kulturförderung wurde als grundsätzlich hilfreich angesehen, auch wenn den Diskutierenden bewusst war, dass Kulturförderung von manchen Bürgerinnen und Bürger als elitär betrachtet werde.

Allerdings beobachteten sie, dass, weil Kunst und Kultur in den Bereich der freiwilligen Aufgaben fielen, dort schnell „der Rotstift ange-setzt“ werde. Als ein Segen für den Freistaat

Sachsen – so die Formulierung – wurde das sächsische Kulturraumgesetz verstanden.

Ein Problem war aus Sicht der Teilnehmenden auch, dass mittlerweile qualifiziertes Fachpersonal fehle.

Ebenso sei zu bedenken, dass sich nach der nächsten Landtagswahl Förder- und Kooperationsmechanismen von Politik und Kultur grundlegend ändern könnten.

Wünsche zu Rahmenbedingungen und Vorschläge

Die Expertinnen und Experten formulierten, dass die Politik die vielfältige Kultur am Leben erhalten müsse. Dabei wurde ihr, der Politik, eine vermittelnde Rolle zugewiesen. Die Aufgaben der lokalen Politik in diesem Zusammenhang seien laut den Teilnehmenden der Veranstaltungen:

- Engagement initiieren,
- Regionen gestalten,
- Fassbare Ideen zur Unterstützung anbieten,

4.3.4. Finanzielle Perspektiven

Aus der Sicht der Fachleute: Förderung und Vergütung

Hier ging es vor allem um Themen des freien Kunst- und Kulturschaffens. Zu diesen kamen bei den Veranstaltungen sowohl Einzelpersonen als auch Vertreterinnen und Vertreter von Trägern von Kulturstätten und ähnlichen Einrichtungen sowie wiederum deren Verbände zu Wort.

Jemand von einer Interessenvertretung machte auf die deutschlandweite Konkurrenz um Fördermittel aufmerksam.

Während der Veranstaltungen schlugen Teilnehmende nochmals den Bogen zum Thema

- aktive Ansprache und das Führen offener Dialoge,
- Wertschöpfung in der Region halten.

Auf den Veranstaltungen wurden in Hinsicht auf die Verbindung zwischen Kultur und Wirtschaft Punkte benannt, auf die Politikerinnen und Politiker positive Einfluss nehmen könnten. Einerseits wurden Anreize für Unternehmen als hilfreich angesehen, die Kunst und Kultur förderten. Andererseits wurde vorgeschlagen, dass mit Unterstützung der Politik versucht werden solle, in der Ausbildung von Kunstschaaffenden unternehmerisches Denken zu fördern – denn dies sei maßgeblich für ihre berufliche Zukunft.

Kulturelle Wertschöpfung sei, so die Meinung der Diskutierenden, schwer quantifizierbar. Sie formulierten den Wunsch, Politik solle dazu beitragen, neue Formen der Beschreibung von Wertschöpfung zu finden, die bis hin zur Bundesebene sinnvoll anzuwenden seien. Dafür brauche es allerdings auch eine neue Art Monitoring.

fairer Entlohnung beziehungsweise angemessener Vergütung allgemein. Grundsätzlich, so hieß es, verdienten Künstlerinnen und Künstler schon immer mit ihrer Arbeit Geld, nur trete dieser Aspekt zumeist in den Hintergrund.

Festgestellt wurde, dass es mittlerweile schon teilweise angemessenere Entlohnung gebe als vor Jahren und man etwa im Bereich der Musik auf Richtwerte für Ensembles oder Musikpädagogik zurückgreifen könne. In Wortmeldungen wurde auf Dialoge über Honorare und Zusatzleistungen verwiesen, die den Marktwert der künstlerischen Leistung thematisierten, ebenso wie die Frage, wer das Geld für Kulturproduktionen verteile.

Die Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer kamen zurück auf die Forderungen aus der Kulturbranche zum ersten Schwerpunkt des Kulturdialogs „ZUKUNFT hoch K“, siehe Kapitel „Soziale Absicherung und angemessene Vergütung“, dass bei institutionellen Förderungen eine angemessene Bezahlung der Geförderten schon im Bescheid verankert werden müsse. Nur so lasse sich Augenhöhe zwischen Förderern und Geförderten herstellen. Und wenn es der Haushalt nicht hergebe, ein bestimmtes Projekt zu fördern, dann könne dieses nicht stattfinden, so eine Position in der Diskussion.

Seit der Corona-Pandemie habe sich auch die Situation der Teilzeit-Kunstschaffenden verändert, so die Expertinnen und Experten bei den Veranstaltungen. Die Künstlersozialkasse habe die Zuverdienstgrenze erhöht, so dass nunmehr mindestens 51 Prozent des Einkommens im künstlerischen Beruf erzielt werden müssten. Relevant sei dabei, dass zirka 80 Prozent der Absolventinnen und Absolventen aus den Kultursparten in künstlerischen Berufen arbeiten. Als problematisch wurde durch die Teilnehmenden auch innerhalb des Themas „Wert und Wertschöpfung“ charakterisiert, dass vielen Kunstschaffenden ihr Wert nicht bewusst sei und sie nicht wüssten, was sie tatsächlich brauchten, weil sie darauf während der Ausbildung oder des Studiums nicht vorbereitet worden seien, zum Beispiel durch Verhandlungstraining.

Die Expertinnen und Experten wiesen auch darauf hin, dass Kulturschaffende in etlichen Fällen auch aufgrund des Alters aus Förderungsmöglichkeiten herausfielen, wenn sich diese etwa an „junge Kunst“ wendeten und mit einer Altersgrenze versehen seien.

Wolle man die Wertschöpfung von Kultur aus wirtschaftlicher Sicht heraus messen, gebe es verschiedene Ansätze, die dies strukturiert

versuchten. Genannt wurde die Umwegrentabilität, die in der öffentlichen und politischen Diskussion zur Legitimation von Subventionen herangezogen werde, weil aus Fördermitteln „auf Umwegen“ wieder Leistung entstehe. Diese Betrachtung wurde beim Kulturdialog stark kritisiert.

Bei der Betrachtung unter dem Fokus Regionaler Kaufkraftinzidenz werde nach den Orten gefragt, woher die Einnahmen kämen und wohin die entsprechenden Ausgaben gingen.

Die Regionale Wertschöpfung errechne den regionalen Wertzuwachs durch Kulturveranstaltungen. Mit ihr würden alle Ausgaben der Besucher in der Region erfasst und regionalen Vorleistungen, zum Beispiel von Handwerkern, gegenübergestellt, woraus sich Multiplikatoreffekte ergäben. Diskutierende kritisierten diesen Ansatz, weil es nach ihrer Auffassung egal sei, woher das Geld komme, ob von innerhalb oder von außerhalb der Region.

Wünsche zu Rahmenbedingungen und Vorschläge

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen hatten verschiedene Vorschläge zu Förder- und anderen Finanzierungsmöglichkeiten.

Besonders wichtig war ihnen, auf Eines hinzuweisen: Ideen müssten auch scheitern dürfen. Nicht immer dürfe Erfolg erwartet werden. Relevant dabei sei das Lernen.

Einmalige Förderungen wie Preisgelder wiederum seien zwar schön, aber nicht stetig.

Die Beteiligten forderten, dass cross-sektorales Denken zugelassen und ermutigt werden solle. Das könne dann zu „Mischkalkulationen“ führen, also dass außer Kulturförderung gegebenenfalls auch Wirtschaftsförderung in Betracht gezogen werden solle.

Beklagt wurde, dass sich nach wie vor trotz aller Vorstellungen von gelingender Zusammenarbeit mit den Förderern die Kunstschaaffenden, die Finanzmittel brauchten, als Bittsteller fühlten.

Außerdem erlebten sie, vor allem im ländlichen Raum, dass sie im Wettbewerb um Fördermittel nur zu oft den Kürzeren zögen, zum Beispiel gegenüber dem Fußball. Hier sei noch viel Basisarbeit nötig, so die Expertinnen und Experten.

4.3.5. Kultur in Sachsen, Kultur in der Region

Aus der Sicht der Fachleute: Orte und Regionen unter die Lupe nehmen

Sachsen zeichne sich dadurch aus, dass es, bezogen auf die Fläche, das Bundesland mit den meisten Kulturspielstätten sei. Prägend für Sachsen seien auch die Industriekultur sowie das Selbstverständnis der Sächsinen und Sachsen als „Maker“.

Mit Letzterem ließen sich Mitmacherlebnisse gestalten, auch für Touristinnen und Touristen. Dies berichtete Josephine Hage von Kreatives Sachsen, einem Projekt, das vom Landesverband der Kultur- und Kreativwirtschaft Sachsen e. V. getragen wird.

Andere Expertinnen und Experten wiesen darauf hin, dass es noch zu wenige partizipative Projekte gebe, also solche, bei denen die Kunstschaaffenden das Publikum integrierten und sich mit ihm austauschten. Künstlerinnen und Kuratoren hätten noch nicht die dafür nötigen Kompetenzen entwickelt. Hier wurde die Stärkung einer Vermittlungsebene gefordert, die dabei unterstützen könne, dass sich der künstlerische Prozess stärker für die Menschen im Publikum öffne. Dafür müssten sich die Kunstschaaffenden auch darüber klar werden, wie ihre konkrete Arbeitsweise sein solle – zum Beispiel konzeptionell, kontextuell oder eben stärker partizipativ.

Zu den Herausforderungen, denen sich kulturengagierte Menschen in Sachsen gegenübersehen, zählten der demografische Wandel und eine unter Druck stehende kulturelle Infrastruktur, so konstatierten Expertinnen und Experten. Sie sahen die Unterschiede weniger in einem kla-

//

Sprechen wir über Werte und Wertschöpfung, dann denkt man zuerst an Wirtschaft, materielle und monetäre Aspekte. Für eine funktionierende Gesellschaft müssen wir die Begriffe weiter denken. Lebensqualität, Identifikation mit der Region, Engagement, Selbstwirksamkeit sind unter anderem Werte, die wir als Kunstschaaffende/Institution im ländlichen Raum oftmals erst schaffen.

Jana Schmück, Vorstand und künstlerische Leitung von TanzART e.V. – Zentrum für Tanz, Bewegung & Kunst

ren Gegensatz zwischen Stadt und Land, sondern verorteten sie eher in einem Kontinuum.

Der „Musikwinkel“ im Vogtland, der in Hinsicht auf Kultur- und Kreativwirtschaft oft gelobt werde, wurde als Beispiel mit Herausforderungen genannt: Dort gebe es neben einem großen Unternehmen viele kleine Einzelkämpfer und noch zu wenig „Transfer des Reichtums“ in die Region. Damit hingen auch die Probleme der Betriebsnachfolge und zu weniger Auszubildender in den Musikinstrumentenbau-Betrieben zusammen, obwohl die Region ein klares Alleinstellungsmerkmal habe.

Wünsche zu Rahmenbedingungen und Vorschläge

Die Beteiligten an den Veranstaltungen von „ZUKUNFT hoch K“ zählten viele Gesichtspunkte für das Thema der regionalen Wertschöpfung auf. Sie fragten sowohl danach, wer einbezogen werden solle, als auch danach, wo die Wirkung und Wertschöpfung stattfinden solle.

Regionales Engagement basiere oft auf dem Engagement einzelner Personen. Das könnten Lokalpolitiker sein oder Unternehmerinnen, Ehrenamtliche oder Kulturschaffende. In erster Linie, so die Expertinnen und Experten, müsse dieses Engagement gewürdigt werden, sei

es kommunalpolitisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches. Die engagierten Einzelpersonen wiederum setzten dabei auch ihre persönlichen Kontakte ein, wobei sie die individuellen Interessen der Betroffenen berücksichtigen sollten. Oft lohne es sich, in einer Region unterschiedliche Themen voranzubringen und dabei an einem Strang zu ziehen. Aktive Personen könnten dabei auch als Multiplikatoren für ihre ganze Region wirken.

Vor allem aber gelte es, so unterstrichen die Beteiligten an den Diskussionen, lange aktiv zu sein und geduldig dicke Bretter zu bohren, um wirklich Veränderungen für die Region zu bewirken.

Einig waren sich die Diskutierenden darin, dass Kultureinrichtungen eine wichtige Rolle in der gesamten Stadtentwicklung spielten. Sie könnten aber nur dann gestaltend wirken, wenn alle ihr „Silo-Denken“ aufgäben. Die unterschiedlichen Formen des Engagements gelte es also im Zusammenhang zu verstehen. Die Engagierten müssten Netzwerke bilden und sich mit ihnen in die Regionalentwicklung integrieren.

Bei den Diskussionen wurde auch Kultur als Standortfaktor thematisiert. Alle waren sich einig, dass kulturelle Angebote auf vielfältige Weise zur Attraktivität einer Region beitragen. Was jedoch als attraktiv angesehen würde,

“

Der Wert von Kultur ist umfassend. Kultur ist ein wichtiger Faktor wirtschaftlicher Wertschöpfung, für attraktive Unternehmen, Städte und Regionen, für zivilgesellschaftliches Engagement und gesellschaftliche Teilhabe. Kulturpolitik muss daher die Förderung auf den Erhalt kultureller Vielfalt ausrichten und für ihre freie Entfaltung Einsatz zeigen.

Dr. Claudia Maicher, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Vorsitzende des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

richte sich nach der Einschätzung der konkreten Menschen mit ihrer Vielfalt an Lebensweisen. Unterschiedliche Zielgruppen bewerteten das womöglich sehr verschieden.

Damit Kultur ein positiver Standortfaktor sein könne, benannten die Teilnehmenden Folgendes:

- Die Kunst- und Kulturproduktion einer Region solle systemisch erfasst werden, um sich dieses „Schatzes“ bewusst zu werden und ihn in die Kommunikation in der und über die Region einbeziehen zu können.
- Wichtig für Kunst- und Kulturproduktionen seien Professionalität und Demokratisierung. Zugleich sollten die Beteiligten die Freiheit der Kunst bewahren.
- Denn: Kunst dürfe nicht „in Dienst genommen“ werden.
- Kunst- und Kulturproduzentinnen und -produzenten müssten sich solidarisieren, möglicherweise sogar in Künstlergenossenschaften zusammenschließen.
- Die Wertschöpfung einer Region und eines Standortes dürfe nicht an den Kulturschaffenden vorbei geplant und umgesetzt werden.

Regionen könnten dabei aus einer Innen- oder einer Außensicht betrachtet werden. Daraus ließen sich für kulturelle Wertschöpfung jeweils andere Folgerungen ableiten.

Unterschieden werden könne so in einheimische und anreisende Gäste von Kulturangeboten. Mit den Reisenden könne der Bogen zur Betrachtung touristischer Attraktivität geschlagen werden. Die Expertinnen und Experten verwiesen damit auf die Planungsprozesse von Kultur und Tourismus mit ihren jeweiligen zu integrierenden Netzwerken und deren Formen der Zusammenarbeit. Um in die regionale touristische auch die kulturelle Entwicklung einbeziehen zu können, gaben sie folgende Hinweise:

- Kulturtouristische Angebote müssten authentisch sein und dürften nicht zum bloßen Schein verkommen.
- Historische Bezüge hätten für Regionen oft sehr hohen Wert. Um sie kreativ wirksam werden zu lassen, solle auch das örtliche Brauchtum einbezogen und weiterentwickelt werden.
- Bestehende lokale Anknüpfungspunkte von Kultur- und Lebensräumen sollten genutzt werden.
- Sinnvoll könnten auch Kulturangebote aus den Bereichen Musik und Darstellende Kunst sein, die permanente Stätten des historischen Erbes nutzten, wie Burgfestspiele.
- Mitwirkung der Menschen in der Region solle angestrebt werden.
- Oft ließe sich an das Konzept des „Kreativtourismus“ anknüpfen, bei dem die Reisenden und zur Region passenden Kreativkursen teilnähmen, die von lokalen Fachleuten angeboten würden.
- Partizipativ könnte auch Geodatenlokalisierung kultureller Bestände in ländlichen Regionen organisiert werden und dann sogar langfristig der Region nützen.

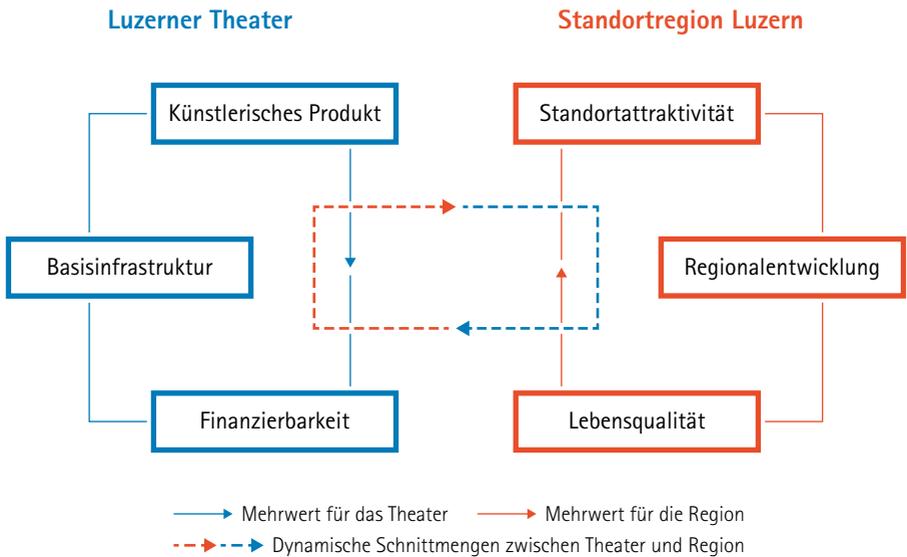
Um nach außen, möglichst sogar über die Region oder die Landesgrenzen hinaus, wirken zu können, so die Expertinnen und Experten, sollten die Verantwortlichen in den Regionen Folgendes erwägen:

- internationale Kooperationen zwischen Städten,
- Stärkung lokaler Kunstproduktion, indem sie international zur Geltung gebracht würde,
- lokale und internationale Vernetzung Kunstschaffender in ihren Sparten,

- Verbindung der Kultur mit den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen.

Die Verbindung zwischen einer kulturellen Einrichtung und der Region als Standort lässt sich konzeptionell durch ein Kreismodell darstellen. Mit ihm lässt sich die aktive Gestaltung sowohl einer Region als auch einer Kultureinrichtung fundiert durchdenken. Das Modell geht davon aus, dass es zwischen der Erfolgsmessung einer

Einrichtung und der des Standorts, an dem es sich befindet, eine Schnittmenge gebe, die Lebensqualität und Standortattraktivität betrifft. Diese Schnittmenge gelte es nun zu identifizieren und optimal zu gestalten. Sie stünden in einer wechselseitigen Beeinflussung. Die folgende Abbildung zeigt dies am Beispiel des Luzerner Theaters und der Region Luzern¹².



Wirkungsmodell zwischen Kultureinrichtung und Region inklusive Schnittmenge (Scherer, R., und Zwicker-Schwarm, D. (2021))

4.3.6. Aktuelle Beziehungen zwischen Wirtschaft und Kultur



Nach einem der Workshops bei der Auftaktveranstaltung in Chemnitz, Garagen-Campus, 29. April 2022: Erste Ideen nehmen Gestalt an. © Ernesto Uhlmann

Aus der Sicht der Fachleute: Viele Möglichkeiten – noch mehr nutzen!

Für die Zusammenarbeit zwischen Kultur und Wirtschaft wurde beim Kulturdialog von einigen bereits gut funktionierenden Beispielen berichtet. So wurde einerseits die Kooperation zwischen dem Leipziger Gewandhaus und der Porsche AG dargestellt, aber auch kleine und mittelständische Unternehmen, die lokale Vereine unterstützten, kamen zur Sprache. Von den Teilnehmenden der Veranstaltungen wurde auch berichtet, dass Chemnitzer Unternehmen Fachleute in Schulen schickten, um in Aus-

fallstunden zu unterrichten, vor allem in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik). Hervorgehoben wurde, dass lokal entschieden werde, welche Art der Unterstützung von der Wirtschaft für die Kultur sinnvoll sei.

Die Zusammenarbeit, so die Expertinnen und Experten, sei dabei keine Einbahnstraße, denn beide profitierten davon. Während die Kulturinstitutionen finanzielle Mittel erhielten, gingen die Unternehmen solche Kooperationen ein aus Gründen wie Imagegewinn zwecks Mitarbeiterbindung und Wertschätzung des Unternehmens in der Region.

Als Chemnitzer Familienunternehmen ist es uns wichtig, unser Lebensumfeld hier und in der ganzen Region positiv zu formen. Deshalb engagieren wir uns für Kultur- und Sportprojekte und unterstützen die Organisation des Lichtfestivals „Light our Vision“. Mitzugestalten und sich einzubringen, damit Dinge realisiert werden können: Das lohnt sich für uns alle!

Dipl.-Ing. Linda Hüttner, Geschäftsführerin der Gunter Hüttner + Co. GmbH Chemnitz

Die Zusammenarbeit der Wirtschaft mit der Kultur und ihr Engagement für sie sei durch die Kleinteiligkeit der Wirtschaft in Sachsen geprägt, aber auch von der allgemeinen Wirtschaftslage. Laut der Expertinnen und Experten der Veranstaltungen finde dieses Engagement vor allem dann statt, wenn es ein sozusagen familiäres Miteinander gebe, wofür der sächsische Mittelstand in seiner jeweiligen Region stehe.

Dennoch sei Kulturförderung immer vom Wohlwollen der Unternehmen geprägt – sie förderten, was sie für gut und richtig hielten. Ein Unternehmer, der sich privat eher für Sport interessiere, lasse sich schwerer von Kulturförderung überzeugen.

Teilnehmende an den Diskussionen machten darauf aufmerksam, dass man sich in den sächsischen Regionen meist persönlich kenne und sich immer wieder an öffentlichen Orten bei Veranstaltungen treffe. Meist sei bekannt, wer zum Beispiel bei der Sparkasse arbeite, oder welches lokale Unternehmen auch Kultur fördere. So seien Entscheiderinnen und Entscheider für Kulturförderung greifbar, es gebe auch private Kontakte und informelle Formen der Begegnung.

Aus Sicht der Kunstschaffenden, die sich auf den Veranstaltungen äußerten, gebe es einige Herausforderungen für die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Gerade bei Sponsoring spüre man öfters ein gewisses Zögern. Zum Teil befürchteten Künstlerinnen und Künstler, durch Sponsoring könne Einfluss auf den künstlerischen Prozess genommen werden. Problematisch empfänden sie oft auch das Definieren der Gegenleistung für das Unternehmen: Solle das Firmensignet gezeigt werden, in welcher Größe, und welche gemeinsame Kommunikationsstrategie solle verfolgt werden? Festzuhalten sei hingegen, so die Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft, dass Sponsoring kein Mäzenatentum sei, denn beim Sponsoring gehe es um eine vertragliche Vereinbarung mit gegenseitig zugesicherten Leistungen. Leider werde dies von Seiten der Kunstschaffenden manchmal nicht akzeptiert, weswegen von Unternehmen angebotene Kooperationen mitunter nicht zustande kämen.

Auf den Veranstaltungen wurde auch berichtet, dass es gerade im ländlichen Raum Probleme für Kooperationen zwischen Wirtschafts- und Kultur-Agierenden gebe. Dort sei die Dichte passender Unternehmen gering. Umgekehrt könne der ländliche Raum oft kaum von Künstlerinnen und Künstler profitieren, weil wiederum diese dort oft nicht aktiv werden oder leben wollten, so die Teilnehmenden.

“

Gerade in der Vernetzung von Wirtschaft und Kultur können kulturelle Werte erhalten und Wertschöpfung erreicht werden. Viele Firmen haben längst erkannt, dass Museen, Theater und Events den Standort prägen und Lebensqualität fördern. Im Zusammenspiel mit der öffentlichen Hand gelingt es dabei auch, die für unsere Demokratie so wichtige Vielfalt zu erhalten.

Constance Arndt, Oberbürgermeisterin der Stadt Zwickau

Letztlich meinten die Teilnehmenden an den Veranstaltungen, dass es noch Wissensvermittlung und Sensibilisierung brauche. Und dies betreffe sowohl die Seite der Kultur wie die der Wirtschaft.

Wünsche zu Rahmenbedingungen und Vorschläge

Wie könnte an potenzielle Geldgeber außerhalb von Förderstrukturen herantreten werden? Das war eine der für die Teilnehmenden spannendsten Frage zu diesem Thema.

Jemand gab den Rat, Veranstaltungen in der Region zu besuchen, wo man dann angesichts der Kleinteiligkeit der örtlichen Wirtschaft direkt auf Vertreterinnen und Vertreter der Unternehmen treffen könne, um sie zwanglos kennenzulernen. Auch Besuche gemeinsamer Plattformen, wie es sie gerade in der Kreativwirtschaft ge-

be, können helfen, in Austausch zu kommen. Da es schließlich auch Unternehmen gebe, die kulturinteressiert seien, könne es sinnvoll sein, auf Netzwerkveranstaltungen von Wirtschaftsleuten wie „Wirtschafts-Speed-Datings“ zu gehen, um sich dort als Kunstschaaffender mit seiner Profession vorzustellen, also als ebenfalls wirtschaftlich Tätiger. Das könnte schon ein Ansatz für eine Zusammenarbeit werden.

Aus dem eigenen Netzwerk heraus lasse sich unter Bekannten nach potenziellen Kooperationspartnern und Geldgeberinnen suchen. Hier solle man sich gut überlegen, was man als Kunstschaaffende anzubieten habe, und warum die Unterstützung für das eigene Kunstprojekt für den anderen sinnvoll sei.

Auf Gespräche mit potenziellen Geldgebern solle man gut vorbereitet sein. Dazu gehört auch, sich vor Augen zu führen, dass Unternehmen meist feste Budgets für Förderungen haben. Diese seien zu regelmäßigen Zeitpunkten, oft gegen Jahresende, aufgebraucht, und dann sei kurzfristig keine Förderung mehr möglich, erklär-

ten die Expertinnen und Experten. Unternehmen hätten zumeist auch Kriterien für Sponsoring festgelegt, zum Beispiel Förderung nur für nicht-politische Projekte oder Förderung von einzelnen Personen. In manchen Unternehmen gebe es Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit, die für solche Partnerschaften verantwortlich seien und kontaktiert werden sollten.

Wichtig sei bei der Kontaktaufnahme auch, sich bewusst zu machen, dass Unternehmen Erwartungshaltungen hätten. Gerade beim Ansprechen von kleineren Unternehmen müssten sich die Kunstschaffenden auch darüber im Klaren sein, dass das Unternehmen jeden Euro erst verdienen müsse, ehe es diesen in die Kultur stecken könne.

4.3.7. Hinweise für eine gute Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Kultur

Wichtig für eine gelingende Kooperation sei eine Partnerschaft auf Augenhöhe, so die übereinstimmende Meinung. Die Zusammenarbeit zwischen Kultur und Wirtschaft solle als ein Tausch von Leistungen verstanden werden und als mit Leben gefülltes Miteinander mit dem gemeinsamen Ziel der Wertschöpfung.

Unter Umständen kämen auch Vertreter der Wirtschaft mit Ideen auf die Kulturschaffenden zu, sodass sich die Kultur hier nicht als Bittsteller, sondern als interessanter Partner verste-

hen solle, rieten die Expertinnen und Experten. Kunstschaffende könnten dabei auf jeden Fall punkten, wenn sie eine langfristige Strategie hätten und wüssten, was sie von der Zusammenarbeit außer der finanziellen Förderung erwarteten und was sie bieten könnten. Grundsätzlich sei von beiden Seiten Offenheit und Kreativität bei der gegenseitigen Unterstützung notwendig. Nur so könne es beiden Seiten gelingen, Erwartungen zu erfüllen und Mehrwert zu stiften.



Künstlerinnen und Künstler schaffen Wert in doppelter Hinsicht: Sie schaffen Kulturgüter, die einen unbedingten Wert an sich besitzen. Gleichzeitig agieren sie auf Märkten, lösen Wertschöpfung aus und erbringen mit ihren Arbeitsweisen eine beachtliche unternehmerische Leistung. Ein zeitgemäßes Kulturverständnis muss daher zwingend beide Komponenten anerkennen.

Katja Großer, Kreatives Sachsen, ein Projekt des Landesverbandes der Kultur- und Kreativwirtschaft Sachsen e.V.

Die Expertinnen und Experten bei den Kulturdialog-Veranstaltungen wiesen auch darauf hin, dass es hilfreich sei, die komplette Wertschöpfungskette entlang der Kulturproduktion in den

Blick zu nehmen. Hier ließen sich womöglich interessante Schnittstellen für Unternehmen ausmachen.

Gelingt es, eine langfristige Partnerschaft aufzubauen, könne man auch auf gegenseitige Unterstützung jenseits der finanziellen Mittel zählen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer berichteten, dass dies etwa auch Hilfe bei der Beantragung von Fördermitteln oder der Veranstaltung von Netzwerktreffen sein könnte. Wichtig sei dabei, sich die Gegenseitigkeit der Zusammenarbeit immer wieder deutlich zu machen und zu berücksichtigen, dass zum Beispiel auch Beratung und Werbematerial sowie Kontakte und Netzwerke Leistungen innerhalb solcher Kooperationen sein könnten, die beide Seiten einbringen könnten.

Letztlich sollte die Zusammenarbeit als ein Aushandlungsprozess verstanden werden. Beispielhaft wurde die langjährige Zusammenarbeit eines Unternehmens mit lokalen Künstlern dargestellt, deren Arbeit in den Aufbau von Marken für eine Region und auch für touristische Zwecke integriert worden sei. Einen wirtschaftlichen Nutzen hätten davon sowohl das Unternehmen als auch die Künstler.

Ein Teilnehmer formulierte als eine Art Fazit, dass aus dem Kunstschaffenden kein Ökonom werden sollte und aus dem Ökonomen kein Kunstschaffender, aber sie müssten einen Dialog finden.

Kommunikation als zentrale Aufgabe in der Partnerschaft

Die Fachleute auf den Veranstaltungen unterstrichen, ein wie relevanter Faktor die Kommunikation über – auch lokale – kulturbezogene Partnerschaften sei. Hier seien diejenigen unverzichtbar, die vor Ort Bescheid wüssten, die Erfahrungen hätten, wie Kultur in der konkreten Region verstanden und gelebt werde. Wichtiger als Besucherzahlen sei unter Umständen die Kommunikation über ein Kunstprojekt, besonders in den Sozialen Medien. Die Auftritte

in diesen dürfe man gegenüber der Pressearbeit nicht vernachlässigen. In den Sozialen Medien habe man die Kommunikation selbst in der Hand. Teilnehmende berichteten davon, dass es oft mehr Erfolg als klassische Pressearbeit verspreche, einen Influencer mitzubringen, der dann über das Ereignis in den Sozialen Medien berichtet.

Da, wie oben beschrieben, Besucherinnen und Besucher von Veranstaltungen oder Einrichtungen in Einheimische und Reisende unterteilt werden könnten, ließen sich diese unterschiedlichen Gruppen auch in unterschiedlicher Weise in die Kommunikation einbeziehen. Ihre Rollen wären dann nicht nur Besuchende, sondern auch Empfehlende und Vermittelnde für die Veranstaltung, die Einrichtung oder die Region.

Als oft schwierige kommunikative Aufgabe stellten die Teilnehmenden der Kulturdialog-Veranstaltungen heraus, Menschen, die – wie Unternehmensvertreterinnen und -vertreter häufig – zahlenorientiert seien, mit qualitativen Argumenten zu überzeugen. Auch hier wurden wieder Besuchszahlen genannt und Befragungen zur Zufriedenheit der Besucherinnen und Besucher.

Um hier Erfolg zu haben, sei es auch vonnöten, die Erwartungen der Zielgruppen genau zu kennen (siehe Kapitel „Publikumsentwicklung“). Dies sei eine große Herausforderung und erfordere kommunikative Kompetenzen, denn es sei oft sehr unterschiedlich, welche Inhalte relevant seien für die Menschen, mit denen man sich austausche und die es zu überzeugen gelte. So könne neben vielen anderen Dingen die Relevanz eines Projekts für die Demokratie unter Umständen ein wichtiges Argument sein. Hilfreich könne es auch sein, anhand vorliegender Zahlen und Fakten gemeinsam geeignete Geschichten zu entwickeln und zu erzählen.

Eine Strategie in der Kommunikation mit potenziellen Partnern könne auch sein, die besonderen Kompetenzen der Kunstschaffenden für die Wirtschaft sichtbar zu machen. Die Expertinnen und Experten gaben dazu ein paar Anregungen:

- „Thinking out of the box“, also das Verlassen eingefahrener Gleise,
- neue Methoden entwickeln,
- Muster brechen
- und Plattformen schaffen.

4.4. Sichtweise des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus

Insbesondere der Kulturgipfel im Oktober 2023 in Zwickau hat gezeigt, dass das Verhältnis zwischen Kultur und Wirtschaft keine Einbahnstraße ist und die Beziehungen zwischen beiden Feldern wesentlich differenzierter betrachtet werden müssen, als bislang zumeist angenommen. So haben verschiedene Praxisbeispiele bereits gezeigt, dass es vielversprechende bestehende Kooperationen im Freistaat Sachsen gibt, welche oftmals gewisse Synergieeffekte mit sich bringen – mal ganz davon abgesehen, dass es sich dabei oftmals auch um spannende Projekte handelt, die durch diese bereichsübergreifenden Vorhaben zustande kommen.

Zur Komplexität der Beziehungen zwischen beiden Feldern gehört auch, dass Kultureinrichtungen oft eine wichtige Rolle spielen, wenn es darum geht, neue Firmen in einer bestimmten Region anzusiedeln oder Touristen von einer bestimmten Gegend zu begeistern.

Deutlich wurde in den verschiedenen Veranstaltungen zum Thema jedoch, dass es oftmals an Möglichkeiten zum branchenübergreifenden Austausch mangelt, weshalb künftig geschaut werden soll, ob man nicht Austauschformate und Vernetzungsplattformen wieder einmal gezielt anbieten sollte.

Ferner wurde sichtbar, dass Kultur durchaus einen wichtigen Wert für die Gesellschaft hat, auch wenn dieser sich nicht immer unmittelbar messen und erfassen lässt. Herausgestellt werden konnte zudem, dass Kultur auch Arbeit bedeutet und letztlich auch ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor ist – auch bei uns hier im Freistaat Sachsen.

Insofern sollten Kulturakteure sich auch nicht scheuen, auf Unternehmen selbstbewusst zuzugehen und das Gespräch zu suchen – dabei mit der Frage im Blick: Welchen Mehrwert liefert meine Kunst dem Unternehmen? Solche Austausche können durchaus fruchtbar sein, auch wenn diese nicht immer mit einer finanziellen Unterstützung verbunden sein müssen. Im Hinblick auf die Unterstützung von Kultureinrichtungen durch Unternehmerinnen und Unternehmer ist in den letzten Jahren zwar schon manches erreicht worden, aber hierbei wird durchaus noch Potential gesehen, was die Unterstützung etwa durch Mäzene angeht. Diese Kultur der privaten Kulturförderung ist in anderen Bundesländern oft (noch) stärker ausgeprägt, als im Freistaat Sachsen. Dennoch sollte auch diese Thematik immer wieder gegenüber Wirtschaftsvertreterinnen und -vertretern adressiert werden.

Die Veranstaltungen des Kulturdialogs im Überblick



**Ideensammlung nach der Auftaktveranstaltung in Chemnitz, Garagen-Campus,
29. April 2022** © Ernesto Uhlmann

Datum	Ort	Veranstaltung
29. April 2022	Chemnitz, Garagen-Campus	Auftaktveranstaltung
Sommer 2022	Online	Umfrage zum Thema „Faire Vergütung und soziale Absicherung“
12. September 2022	Kamenz, Museum der Westlausitz	Workshop zum Thema „Faire Vergütung und soziale Absicherung“
27. September 2022	Online	Meetup zum Thema „Faire Vergütung und soziale Absicherung“
4. November 2022	Leipzig, Kupfersaal	Erster Kultur Gipfel zum Thema „Faire Vergütung und soziale Absicherung“
3. März 2023	Dresden, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus	Workshop zum Thema „Innovative Formen der Kulturfinanzierung“
23. März 2023	Online	Meetup zum Thema „Publikum und Publikumsentwicklung“

18. April 2023	Flöha, Villa Gückelsberg	Workshop zum Thema „Publikum und Publikumsentwicklung“
12. Mai 2023	Großenhain, Kulturschloss	Zweiter Kulturgipfel zum Thema „Publikum und Publikumsentwicklung“; Austausch zu: Publikumsforschung; Publikum, Geld und Kooperationen; Publikums-gewinnung
31. August 2023	Schkeuditz, Kulturhaus Sonne	Workshop zum Thema „Werte und Wertschöpfung“
12. September 2023	Online	Meetup zum Thema „Werte und Wertschöpfung“
20. Oktober 2023	Zwickau, Bürgersaal	Dritter Kulturgipfel zum Thema „Werte und Wertschöpfung“, Austausch zu: Wirtschaftsfaktor Kultur; Wertschöpfung durch die Kultur; Kultur als Wert
17. April 2024	Dresden, Deutsches Hygiene-Museum	Abschlussveranstaltung

Endnoten

- Ebert, R., Gnad, F., und Kunzmann, K. R. (1992). Partnerschaften für die Kultur: Chancen und Gefahren für die Stadt. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, 57.
- Herrmann-Fankhänel, A., und Heinbucher, D. (2021). WERTSTOFF KULTUR – Kulturschaffende in Chemnitz und ein Jahr Corona-Pandemie-Bedingungen. https://docs.google.com/presentation/d/1jMaV04HD3-x8JHHqjHwj6m_lzIIndWAE-VA8eylg4hk/edit?usp=sharing
- CDU Landesverband Sachsen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Sachsen, SPD-Landesverband Sachsen (2019): Erreichtes bewahren, Neues ermöglichen, Menschen verbinden. Gemeinsam für Sachsen. Koalitionsvertrag 2019 bis 2024. https://www.staatsregierung.sachsen.de/download/Koalitionsvertrag_2019-2024-2.pdf
- Söndermann, M., und Weckerle, C. (2003). Das Umsatz- und Beschäftigungspotenzial des kulturellen Sektors: Erster Kulturwirtschaftsbericht Schweiz. Hochschule Für Gestaltung Und Kunst Zürich (HGKZ), Zürich.
- <https://www.kuenstlersozialkasse.de/ueber-uns/leistungen>
- www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/buehne_und_bewegung/detail/doppelpass_fonds_fuer_kooperationen_im_theater.html
- <https://padlet.com/TheaterAnu/besucher-r-ck-gewinnung-rhqtsk7u0x7ner74/wish/2455389402>
- <https://www.conoscope.de/besuchernichtbesucherbefragung/>
- Oldenburg, Ray (1991): The great good place. Cafes, coffee shops, community centers, beauty parlors, general stores, bars, hangouts and how they get you through the day. New York.
- Drews, Katja (2017): Kulturtourismus im ländlichen Raum an „dritten Orten“ der Begegnung als Chance zur Integration von Kultur- und Tourismusentwicklung. Eine Befragung von touristischen und einheimischen Kulturbesuchern in ländlichen Regionen Niedersachsens. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Birgit Mandel. Dissertation. Hildesheim: Georg Olms Verlag AG; Universitätsverlag Hildesheim.
- <https://www.kreatives-sachsen.de/die-branche/>
- Scherer, R., und Zwicker-Schwarm, D. (2021). Potenzielle Effekte eines Neuen Luzerner Theaters.

Herausgeber:

Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus
Wigardstraße 17, 01097 Dresden
E-Mail: redaktion.kt@smwk.sachsen.de
Internet: www.smwk.sachsen.de

Dokumentation:

Dr. Anja Herrmann-Fankhänel

Redaktion:

Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus
Referat 22 – Allgemeine Kulturförderung, Kulturräume

Redaktionsschluss:

April 2024

Gestaltung und Satz:

Agentur Grafikladen, Dresden

Titelfoto:

Auftaktveranstaltung in Chemnitz, 29. April 2022 © Ernesto Uhlmann

Druck:

Stoba-Druck GmbH, Lampertswalde

Auflage:

200 Exemplare

Verteilerhinweis:

Diese Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Information der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme des Herausgebers zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist. Erlaubt ist jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.

Copyright:

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdruckes von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

Diese Broschüre wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

